

Christian und Birgit Böhm

Das „System Hellmut Becker“

Wie die Gesamtschule in die deutschen Länder kam

Eine Dokumentation

Vorbemerkungen

Am 17. Mai 1973 gratulierte der bekannte Atomphysiker und Friedensforscher Carl Friedrich von Weizsäcker seinem Freunde Hellmut Becker zu dessen 60. Geburtstag. Von Weizsäcker hielt es bei dieser Gelegenheit offenbar für sehr wichtig, darauf hinzuweisen, dass Becker „eine Art inoffizielles Kultusministerium aufgezogen“¹ habe.

Die Bedeutung dieser Aussage erschließt sich dem Leser, wenn er den Lebensweg Hellmut Beckers und den seiner Freunde studiert. Er wird erkennen, nach welchem System Becker und sein Netzwerk bei der Durchsetzung ihrer kultur- und bildungspolitischen Vorstellungen arbeiteten. Stets ging es um die Errichtung eines egalitär-integrativen Bildungswesens in Deutschland. Dabei war „die Zerstörung des deutschen Gymnasiums“ Beckers „zentrales politisches Motiv“.²

Im Folgenden wird der Lebensweg Hellmut Beckers beschrieben. Die Dokumentation gibt gleichzeitig einen Einblick in die Geschichte der Aktionen und Aktivitäten, die das deutsche Bildungswesen nach dem Zweiten Weltkrieg auf den Weg zu einem Einheitsschulsystem brachten.

Kindheit und Jugend (1913 – 1931)

Am 17. Mai 1913 wird Hellmut Becker in Hamburg geboren. Sein Vater, Professor Dr. Carl Heinrich Becker, ist ein renommierter, gut situierter Islamforscher und Orientalist an der Universität Bonn. Im Jahre 1916 wird C. H. Becker Hochschulreferent im preußischen Kultusministerium in Berlin. Die Familie Becker zieht in die Hauptstadt des Deutschen Kaiserreichs und des Landes Preußen, nach Berlin. In Berlin-Dahlem besucht Hellmut Becker zunächst bis zur Quarta das Arndt-Gymnasium, bevor er in das Internat Salem wechselt.³ Gesundheitliche Gründe sind letztlich ausschlaggebend für seine Rückkehr von Salem nach Berlin ans Arndt-Gymnasium, an dem Hellmut Becker dann bis zum Abitur verbleibt.

¹ Raulff, U. 2009, S. 483; s. FN 148 a.a.O.

² Naumann, J.: Bildungsforschung als Alibi?; Becker, G., Zimmer, J., (Hrsg.) 1993, S. 294

³ Schloß Salem wurde am 14. April 1920 als koedukatives Landerziehungsheim auf Veranlassung des ehemaligen Reichskanzlers Prinz Max von Baden durch seinen Privatsekretär Kurt Hahn gegründet; vgl. <http://www.salem-net.de/de/ueber-salem/geschichte.html> [27.12.2008]

Beckers Vater avanciert 1920 zum Staatssekretär im preußischen Kultusministerium. Ein wichtiges Anliegen für C. H. Becker ist neben der Erwachsenenbildung die Volksschulbildung. Zusammen mit dem damaligen Kultusminister Preußens Konrad Haenisch (SPD, Sprecher der Länder) und dem Unterstaatssekretär Heinrich Schulz (SPD, Vertreter der Reichsregierung, gleichzeitig aber auch Vizepräsident und Abgeordneter der Nationalversammlung⁴), setzt C. H. Becker 1920 den „Weimarer Grundschulkompromiss“ durch: Am 18. April 1920 wird mit dem Grundschulgesetz nach Art. 146 Abs. 1 für alle Kinder die gemeinsame vierjährige Grundschule, „als Grundform der sozialen Einheitsschule“⁵, in der Weimarer Verfassung festgeschrieben.⁶ Auf der Reichsschulkonferenz vom 11. bis 19. Juni 1920 erhielt dann „das Grundschulgesetz von April 1920 in der Öffentlichkeit, in den Schulverwaltungen der Länder und innerhalb von Pädagogen-Kreisen die Akzeptanz [...], die dem Gesetz tatsächlich zustand.“⁷

Im Jahre 1925 wird C. H. Becker zum Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung im Kabinett des langjährigen preußischen Ministerpräsidenten Otto Braun (SPD) ernannt. Er übt dieses Amt bis 1930 aus.

Der „Weimarer Grundschulkompromiss“ vom April 1920 bedeutet zwar den Einstieg in die „sozialistische“ Einheitsschule, lässt aber keine einheitliche Fortentwicklung des staatlichen Schulsystems der Weimarer Republik in diese Richtung erwarten. C. H. Becker legt deshalb für das Land Preußen besonderen Wert auf die Förderung jener Schulen in freier (privater) Trägerschaft, die das Konzept der Einheitsschule praktizieren. Es werden vom preußischen Kultusministerium, neben den Regelschulen, sogar die von der SPD geforderten „Weltlichen Einheitsschulen“ als staatlich geförderte Versuchsschulen zugelassen. C. H. Becker nutzt bei seiner sozialistisch-liberalen Schulpolitik geschickt die nach Artikel 147 der Reichsverfassung vom 11. August 1919 den Ländern zustehenden Kompetenzen im Bereich des Schulwesens für das Land Preußen aus.⁸

Das linksliberale preußische Berlin entwickelt sich während der Ägide C. H. Beckers so zu einem Zentrum der Einheitsschulen, wie sie den Sozialdemokraten schon seit 1907 vorschweben.⁹ Der Pädagoge und Erwachsenenbildner Johannes Tews, dessen Wirkungszentrum Berlin ist, hatte bereits 1916 das Skript „Die deutsche Einheitsschule“ veröffentlicht. Paul Oestreich, ein anderer Vorkämpfer der Einheitsschule, spricht von der „elastischen Einheitsschule“.¹⁰

⁴ Braune, P. 2004, S. 165

⁵ Braune, P. 2004, S. 167

⁶ Ebd., S. 176f; vgl. Sprenger, U.: „Der ‚Weimarer Grundschulkompromiss‘ von 1920 war ein guter Kompromiss“; verfügbar unter <http://www.schulformdebatte.de/contentbox/data/schluss.pdf> [29.01.2011]

⁷ Braune, P. 2004, S. 204

⁸ „Die Verfassung des Deutschen Reiches (Die Weimarer Reichsverfassung) - 11. August 1919“; vgl. <http://www.verfassungen.de/de/de19-33/verf19.htm> [27.12.2008]

⁹ Braune, P. 2004, S. 108; vgl. a. Haubfleisch, D.: „Berliner Reformpädagogik in der Weimarer Republik“; verfügbar unter <http://archiv.ub.uni-marburg.de/sonst/1998/0013.html> [27.12.2008]

¹⁰ „Paul Oestreich über die ‚elastische Einheitsschule‘“ (1923); verfügbar unter http://www.uni-kassel.de/fb1/KVilmar/ws_2003_2004/oestreich.pdf [18.02.2011]

C. H. Becker neigt, obwohl parteilos, dem republikanisch-sozialistischen Linksliberalismus zu. Ein Ausdruck hierfür ist, neben seiner sozialistisch-liberal orientierten Schulpolitik, seine deutliche Affinität zur sozialistischen Frankfurter Szene (Frankfurt gehört zum Land Preußen). Beckers damaliger Pressereferent Adolf Reichwein ist mit dieser Szene intensiv vernetzt und hält mit ihr Kontakt. In Frankfurt regiert der linksliberale Oberbürgermeister Landmann. Er wird von C. H. Becker unterstützt.¹¹ 1924 wird in Frankfurt das „Institut für Sozialforschung“ (IfS) gegründet, das ab 1930 von Max Horkheimer, „damals noch Anhänger der kommunistischen Partei“¹², geleitet wird. In dessen Institutsräumen residiert seit 1929 auch das „Frankfurter Psychoanalytische Institut“. Es wird 1960 als „Sigmund Freud Institut“ von Alexander Mitscherlich wiedereröffnet und fortgeführt werden.

Theodor W. Adorno, Horkheimers Mitarbeiter, promoviert 1931 bei dem bekannten Theologen Paul Tillich¹³, dem Protagonisten des „Frankfurter Kreises der Religiösen Sozialisten“, dem auch Adolf Reichwein angehört.¹⁴ Tillich ist ebenfalls der Lehrer von Willy Strzelewicz¹⁵, der nach dem Zweiten Weltkrieg bei der SPD und unter Hellmut Becker Karriere machen sollte.

Der evangelische Theologe Paul Tillich, Inhaber des Lehrstuhls für Philosophie, Soziologie und Sozialpädagogik der Universität Frankfurt, emigriert 1933 in die USA. Er wird 1940 amerikanischer Staatsbürger und gewinnt auch in den USA an Einfluss: „Tillichs Rundfunkansprachen an das Deutsche Volk in der Voice of America 1942 - 1944 und seine Initiativen zur Gründung des Council for a Democratic Germany bereiteten das formaldemokratische Pädagogikkonzept der Reeducation-Politik vor.“¹⁶

Zum Kreis um Tillich gehört Hans Simons, der ebenfalls in die USA emigriert und dort die amerikanische Staatsbürgerschaft annimmt. Er spielt bei der Gründung der Bundesrepublik Deutschland eine wichtige Rolle, wie weiter unten näher erläutert wird. Tillich und Simons lernen Anfang der 1950er in Chicago übrigens Hartmut von Hentig näher kennen, der dort ein Studium absolviert.¹⁷

Eine weitere Personalie: Als Nachfolger Reichweins bekleidet Adolf Grimme das Amt des Pressereferenten für den preußischen Kultusminister C. H. Becker. Grimme tritt 1930 dessen Nachfolge als Preußischer Volksbildungsminister an.¹⁸ Mit dieser Expertise wird er, seit 1930 SPD-Mitglied, 1945 von der britischen Besatzungsmacht zum Verantwortlichen für das Bil-

¹¹ Friedeburg, v. L. „Geschichte des Instituts für Sozialforschung: 3. Die Vorkriegszeit in Frankfurt“; verfügbar unter <http://www.ifs.uni-frankfurt.de/institut/geschichte3.htm> [08.03.2011]

¹² Harpprecht, K. 2008, S. 135

¹³ Brumlik, M., Ortmeier, B., Hrsg. 2006, S. 13; vgl. v. Friedeburg, L.: Geschichte des Instituts für Sozialforschung; vgl. <http://web.uni-frankfurt.de/ifs/institut/geschichte3.htm> [27.12.2008]

¹⁴ Brumlik, M., Ortmeier, B., Hrsg. 2006, S. 27 Fußnote 3

¹⁵ „Wissenschaft - Bildung - Menschenrechte : Symposium zum 100. Geburtstag von Willy Strzelewicz“; vgl. <http://www.uni-oldenburg.de/presse/mit/2005/375.html> [27.12.2008]

¹⁶ Brumlik, M., Ortmeier, B., Hrsg. 2006, S. 24

¹⁷ Hentig, v., H. 2007, S. 387

¹⁸ Becker, H., Hager, F. Feb. 1992, S. 97

dungswesen von Niedersachsen ernannt. Später wird Adolf Grimme erster Kultusminister dieses Landes. Er nimmt viele Kollegen aus der Becker-Zeit in sein Ministerium auf. Die Bildungspolitik C. H. Beckers findet so nach dem Zweiten Weltkrieg auch durch dessen ehemalige Mitarbeiter, insbesondere durch Adolf Grimme, eine Fortsetzung ihrer Prinzipien.

Als Kultusminister engagiert sich C. H. Becker, wie erwähnt, besonders für die „Freien Schulen“.¹⁹ Ein weiterer Schwerpunkt seiner Aktivitäten ist die Erwachsenenbildung: Er fördert das Volkshochschulwesen. Werner Picht, der Vater von Hellmut Beckers Freund Georg Picht, ist Leiter des Referats für Erwachsenenbildung in C. H. Beckers Ministerium.²⁰

C. H. Becker ist als Verfechter liberal-humanistischer Erziehungsprinzipien²¹ auch ausgewiesener Unterstützer von verschiedenen Richtungen einer linksliberal bis sozialistisch orientierten Reformpädagogik.²² So beteiligt er sich 1931 an der Gründung des „Weltbundes für Erneuerung und Erziehung“ (WEE) - kurz „Weltbund“ genannt. Dies ist die deutsche Sektion der internationalen Vereinigung der „New Education Fellowship“.²³ Als Vorsitzender des „Weltbundes“ fungiert Erich Weniger. C. H. Becker übernimmt die Funktion des Stellvertreters.²⁴ Er stirbt am 10. Februar 1933.

Studium und Militärdienst (1931 – 1942)

Hellmut Becker beginnt 1931 ein Jura-Studium in Freiburg, das ihn wenig fesselt. Wichtiger ist für ihn die Pflege der Freundschaft zu Georg Picht und die Beschäftigung mit Literatur und Dichtung. Beide, Becker und Picht, sind fasziniert von Stefan George.²⁵

Bereits im Jahre 1932 plant Hellmut Becker den Wechsel von Freiburg zur Universität nach Kiel, den er dann 1933 vollzieht.²⁶ Becker setzt hier sein Jura-Studium fort. Er hört bei dem bekannten Staatsrechtler Ernst Rudolf Huber, einem Schüler von Carl Schmitt. Als Student wird Becker finanziell unterstützt durch seine Mutter, die nach dem Tode des Vaters an den Bodensee nach Kressbronn gezogen war. Hier besitzt die Familie ein großzügiges Feriendomizil.²⁷

¹⁹ Becker, H., Hager, F. Dez. 1992, S. 169

²⁰ Becker, H., Hager, F. Feb. 1992, S. 80

²¹ Füssl, K.-H. Juni 2004, S. 82f

²² Haubfleisch, D.: „Berliner Reformpädagogik in der Weimarer Republik“; Vgl. <http://archiv.ub.uni-marburg.de/sonst/1998/0013.html#68> [29.12.2008]

²³ „Der ‚New Education Fellowship‘ ging es letztlich um die Gestaltung einer Weltpädagogik, die die Menschen im Medium der Bildung über alle politischen und rassischen Gegensätze hinweg zueinander führt. Es bildete sich in Ansätzen ein pädagogisches Weltgewissen, an dessen Konstituierung Tolstoi und Blonski nicht weniger beteiligt waren als John Dewey, William H. Kilpatrick, Helen Parkhurst, Alexander Neill, Maria Montessori, Georg Kerschensteiner oder Paul Geheeb.“ Vgl. Röhrs & Lenhart (Hrsg.): Die Reformpädagogik auf den Kontinenten, Frankfurt am Main 1994, S. 193-202, verfügbar unter <http://wef-wee.net/de/start-wee.php?action=wefgesch> [01.12.2009].

²⁴ „Der ‚Weltbund‘: Ein Forum für Reformpädagogik - Die deutschsprachige Sektion“; vgl. <http://wef-wee.net/de/start-wee.php?action=ents> [27.12.2008]

²⁵ Becker, H., Hager, F. Feb. 1992, S. 79f

²⁶ Ebd., S. 88f. Nach Bericht Ulrich Raulffs hat Adolf Reichwein Hellmut Becker mit Ernst Rudolf Huber bekannt gemacht; vgl. Raulff, U. 2009, S. 383

²⁷ Becker, H., Hager, F. Feb. 1992, S. 77

1935 besteht Hellmut Becker seine erste juristische Staatsprüfung²⁸ und absolviert anschließend von 1935 bis 1936 eine einjährige Militärzeit. Das Jura-Studium setzt er dann 1937 in Kiel fort, wobei Ernst Rudolf Huber ihn als Assistenten beschäftigt. Becker folgt danach seinem Lehrer und studiert von 1938 bis 1940 in Leipzig, wiederum als Assistent Hubers.²⁹ Anfang 1940 wird Hellmut Becker zur Wehrmacht einberufen. Er erlangt den Dienstgrad eines Unteroffiziers. Kurz nach seiner Beförderung wird Becker 1941 in Russland verwundet³⁰. Er wird wegen seiner Verletzungen „als dienstunfähig“ aus der Wehrmacht entlassen.³¹

Kriegsende und Zukunftsplanung (1942 – 1945)

Nachdem die Kriegsverwundung ausgeheilt ist, nimmt Hellmut Becker im Jahr 1942 sein Jura-Studium wieder auf. Er geht an die „Reichsuniversität Straßburg“. Hier lehrt seit dem Wintersemester 1941/42 sein ehemaliger Professor Ernst Rudolf Huber.³² Hellmut Becker wird wieder Hubers Assistent.

Es trifft sich gut, dass der Jugendfreund Beckers, der damals bereits hoch angesehene Physiker Carl Friedrich von Weizsäcker, ab 15. Oktober 1942 ebenfalls in Straßburg lehrt. Er hat den Lehrstuhl für Theoretische Physik übernommen.³³ Hellmut Becker darf im Hause Weizsäcker wohnen. Im Jahre 1943 absolviert Hellmut Becker seine zweite Staatsprüfung.³⁴

In Straßburg erhalten Hellmut Becker und Carl Friedrich von Weizsäcker auch Besuch von Georg Picht, der im 150 Kilometer entfernten Tübingen studiert. Picht ist der Cousin Carl Friedrich von Weizsäckers. Becker (geb. 1913), Picht (geb. 1913) und Weizsäcker (geb. 1912) sind Jugendfreunde. Sie stammen aus großbürgerlichem Haus. Ihre Familien haben großen politischen und gesellschaftlichen Einfluss. Und: Die drei Freunde kennen das Internatsleben. Picht hatte sogar einen Hauslehrer. Gleichwohl gibt es feine Unterschiede: Beckers Vater, C. H. Becker, war preußischer Kultusminister. Weizsäckers Vater, erst seit 1916 mit dem Adelstitel ausgestattet, ist Staatssekretär im Auswärtigen Amt. Pichts Vater hingegen diente unter C. H. Becker im preußischen Kultusministerium. Becker, obwohl als Doktorand in Straßburg nicht sehr erfolgreich, ist der Kopf dieser verschworenen Gemeinschaft.

Politisch-philosophisch sind die drei, wie auch ihre Elternhäuser, geprägt durch Stefan George. Sie eint der Glaube an das „Geheime Deutschland“. So diskutieren sie darüber, wie die Zukunft Deutschlands nach dem Ende des „Dritten Reiches“ gestaltet werden kann³⁵. Die drei

²⁸ Ebd., S. 249

²⁹ Ebd., S. 90f; vgl. Raulff, U. 2009, S. 383

³⁰ Becker, H., Hager, F. Feb. 1992, S. 102, 249

³¹ Becker, H., Hager, F. Dez. 1992, S. 263

³² Köbler, G.: Internetrezension zu Jürgens, M. „Staat und Reich bei Ernst Rudolf Huber“; <http://www.koeblergerhard.de/ZRG124Internetrezensionen2007/JuergensMartin-StaatundReich.htm> [07.11.2009]

³³ Weizsäcker, G., v.: „Damals in Straßburg“; Becker, G., Zimmer, J., (Hrsg.) 1993, S. 119. Vgl. Kant, H.: „Zur Geschichte der Physik an der Reichsuniversität Straßburg in der Zeit des Zweiten Weltkrieges“; MPI für Wissenschaftsgeschichte, Preprint 73, 1997 www.mpiwg-berlin.mpg.de/Preprints/P73.PDF [28.09.2009] Vgl. Wein, M. 1988, S. 437f

³⁴ Becker, H., Hager, F. Feb. 1992, S. 249

³⁵ Becker, H., Hager, F. Dez. 1992, S. 265

Freunde fühlen sich zu Höherem berufen und verpflichtet. „Nur unbeschädigte oder schonungslos selbstkritische ‚Kreise‘, so der Konsens der Freunde, würden das eigene Land wieder aufbauen können.“³⁶ Ihnen geht es um Verantwortung. Ihre vornehmste Aufgabe sehen sie in der „Veränderung unseres Bildungssystems“³⁷.

Anfangsjahre als Rechtsanwalt und Bildungsberater (1946 – 1949)

Hellmut Becker betreibt seit Ende 1945 als Rechtsanwalt eine Anwaltskanzlei in Kressbronn. Er arbeitet als gewöhnlicher Strafverteidiger im Auftrag der französischen Besatzung und ernährt damit seine Familie. Am Wohnsitz der Mutter Beckers haben sich die Familienmitglieder nach Kriegsende eingefunden und bauen ihr Leben neu auf. Die Familie Weizsäcker trifft sich in der Nähe, ebenfalls am Bodensee, in Lindau. Hier wohnt die Mutter Weizsäcker.

Der Rechtsanwalt Hellmut Becker hilft 1946 seinem Freund Georg Picht bei der Neugründung des Landerziehungsheims „Birklehof“ im 140 Kilometer entfernten Hinterzarten. Becker ist Berater in juristischen, sowie in stiftungs- und steuerrechtlichen Fragen. Er pflegt gute Beziehungen zur damaligen Zivilverwaltung von Württemberg-Hohenzollern in Tübingen, die der „Staatsrat“ Carlo Schmid leitet.³⁸ Dieser ist Beckers Ansprechpartner in formaljuristischen wie auch in kulturpolitischen Angelegenheiten. Auf Beckers Drängen hin wird so auf Landesebene ein Privatschulgesetz verabschiedet.³⁹ Es sichert nicht zuletzt die Existenz des „Birklehofs“.

Hellmut Becker schließt nach dem Muster „Birklehof“ mit der „Vereinigung der Landschulheime“ und dem „Bund der Waldorfschulen“ je einen umfassenden Beratervertrag ab. Damit bündelt er die Privatschulinteressen und vertritt sie auch in anderen Ländern. Hier beginnt dasselbe Spiel: Diese Länder folgen recht bald dem Beispiel Württemberg-Hohenzollerns hinsichtlich der Privatschul-Gesetzgebung.

Im Zuge der Gründung der Bundesrepublik Deutschland gelingt es Becker 1949 sogar, mit Art. 7 Abs. 4 Grundgesetz (GG), die Existenz der Landerziehungsheime sowie deren Finanzierung durch den Staat sichern zu lassen.⁴⁰ Wieder kümmert sich Carlo Schmid, diesmal als Vorsitzender des Hauptausschusses des Parlamentarischen Rats, um die Realisation. Unterstützung erhält Becker auch von dem bereits erwähnten Hans Simons. Dieser ist mittlerweile amerikanischer Staatsbürger und führender Verbindungsoffizier zwischen den westlichen Besatzungsmächten und dem Parlamentarischen Rat.⁴¹

³⁶ Hofmann, G.: In der Wortwelt; DIE ZEIT Nr. 15, 08.04.2010, S. 6

³⁷ Becker, H., Hager, F. Dez. 1992, S. 265

³⁸ Schmid, C. 1979, S. 237f

³⁹ Becker, H., Hager, F. Feb. 1992, S. 146

⁴⁰ Becker, H., Hager, F. Feb. 1992, S. 152

⁴¹ Geis, F.: Geburtshelfer aus Übersee; Der Freitag vom 07.05.2009, verfügbar unter <http://www.freitag.de/politik/0919-zeitgeschichte-grundgesetz-simons> [12.01.2011]

Hellmut Becker und Hans Simons, der „vergessene Vater des Grundgesetzes“⁴², kennen sich: Hans Simons wurde zu Zeiten des preußischen Kultusministers C. H. Becker von 1925 bis 1930 als Professor für Völker-, Staats- und Verwaltungsrecht zum Direktor der privaten „Deutschen Hochschule für Politik“ (DHfP) in Berlin berufen. Die DHfP hatte in C. H. Becker einen „besonderen Förderer“.⁴³ Ferner fungierte Simons unter der Führung C. H. Beckers als einer der beiden Direktoren der von 1927 bis 1934 sehr diskret arbeitenden deutsch-amerikanischen „Abraham-Lincoln-Stiftung“ (ALS).⁴⁴ Und schließlich war er der Bruder der Frau Ernst Rudolf Hubers, des Lehrers von Hellmut Becker.

Die Hubers bewohnen übrigens nach Kriegsende zusammen mit der Familie des Historikers Hermann Heimpel ein Haus in Falkau. Dieser Ort liegt 12 Kilometer vom „Birklehof“ Georg Pichts entfernt. Heimpel hatte ebenfalls in Straßburg gelehrt. Er ist, wie auch Ludwig Raiser, der 1942 als Jurist an die „Reichsuniversität Straßburg“ berufen wurde⁴⁵, zum erweiterten Becker-Kreis zu rechnen.

Was den Rechtsanwalt Hellmut Becker antreibt, sich - auch im Sinne seines Vaters - bildungsrechtlich für das Privatschulwesen zu engagieren, lassen seine Theorien vom „Sauerteig“ und vom „Sickereffekt“ erahnen: Für Becker bedeutet „die freie Schule als Schule eigener pädagogischer Prägung“ eine „Art von Sauerteig im öffentlichen Schulwesen. [...] Sie ist nicht staatliche Schule, handelt aber in öffentlicher Funktion, gerade weil sie [...] das Prinzip der Freiheit im gesamten Schulwesen verwirklicht. Durch die Existenz der freien Schule wird auch die staatliche Schule anders, sie wird freier.“⁴⁶

Die „Sickertheorie“ Beckers besagt, dass „Reformen auf allen Gebieten eine sehr spezifische Art des Wirksamwerdens haben: Sie werden nämlich zunächst einmal durchgeführt, dann werden sie abgelehnt und vernichtet, und dann setzt ein Sickereffekt ein, indem Kernpunkte langsam in die Wirklichkeit übergehen.“⁴⁷

Hellmut Becker hofft, über die Landerziehungsheime Einfluss auf die staatlichen Schulen nehmen zu können. Nun entspricht das pädagogische Konzept dieser Schulen, wie der „Birklehof“ oder die „Odenwaldschule“, weitgehend der demokratisch-sozialistischen Ideologie der

⁴² „Der vergessene Vater des Grundgesetzes“; verfügbar unter http://einestages.spiegel.de/static/topicalbumbackground/4161/der_vergessene_vater_des_grundgesetzes.html [17.02.2011]

⁴³ Nickel, E.: „Die Gründung der Deutschen Hochschule für Politik“ (DHfP); verfügbar unter <http://www.luise-berlin.de/bms/bmstxt00/0006nova.htm> [17.02.2011] An der DHfP lehrte u.a. Theodor Heuss. Zu dessen Schülern gehörte Anfang der 1930er der Amerikaner Shepard Stone, ein enger Freund Hellmut Beckers; vgl. Shepard Stone in seiner Rede zum 50. Jahrestag des Rotary Clubs Berlin; verfügbar in GSta Berlin, NI Hellmut Becker, AN 1198

⁴⁴ Richardson, M., Reulecke, J., Trommler, F. (Hrsg.) 2008, S. 27 Als zweiter Direktor fungierte Rainhold Schairer. Er war später neben Becker und Picht Gründungsmitglied des „Ettlinger Kreises“.

⁴⁵ DFG im Profil: „Professor Ludwig Raiser“; verfügbar unter http://www.dfg.de/dfg_im_profil/geschichte/presidenten_der_dfg/ludwig_raiser.html [04.10.2009]

⁴⁶ Becker, H.: „Die freie Schule in der modernen Gesellschaft“ in Becker, H., Wichler, W., Heckmann, G., Hrsg. 1960, S. 146

⁴⁷ Becker, H., Hager, F. Feb. 1992, S. 198; Becker, H., Hager, F. Dez. 1992, S. 70ff, S. 177

Einheitsschule. Er betreibt somit systematisch und mit Ausdauer den Umbau des gegliederten Schulwesens hin zu einem egalitär-integrativen Einheitsschulsystem. Folgerichtig formuliert Hellmut Becker sein politisches Leitbild. Ein ehemaliger Mitarbeiter Beckers erinnert sich: „Hellmut Beckers zentrales politisches Motiv war die Zerstörung des Deutschen Gymnasiums, für dieses Ziel hat er alle wissenschaftlichen Argumente instrumentalisiert.“⁴⁸

Der Wilhelmstraßenprozess (1947 – 1949)

Hellmut Becker erhält 1947 von Viktor von Weizsäcker den Auftrag, dessen Bruder, Ernst von Weizsäcker, Vater seines Jugendfreundes Carl Friedrich, im Nürnberger Wilhelmstraßen-Prozess⁴⁹ zu verteidigen. Dort steht ihm dessen Bruder, der junge Jurastudent Richard von Weizsäcker, als Assistent zur Seite. Zum Team der Verteidiger gehören auch amerikanische Rechtsanwälte. Im Hintergrund erhält Becker zudem wertvolle Unterstützung durch seinen ehemaligen Professor Ernst Rudolf Huber.⁵⁰ Rückenstärkung erfährt Hellmut Becker auch durch Marion Gräfin Dönhoff, die ihn 1948 zusammen mit Hartmut von Hentig in Nürnberg besucht. Auch sie ist Georganerin. Ihre Zeitung „DIE ZEIT“ dient Becker als Basis für sein spektakuläres mediales Prozess-Marketing, mit dem er seine Verteidigung wirkungsvoll und erfolgreich begleitet.⁵¹

Aus welchem Grund Hartmut von Hentig nach Nürnberg fährt, um Hellmut Becker und Richard von Weizsäcker zu besuchen, wird nicht berichtet. Hartmut von Hentig erzählt in seinen Memoiren, dass sein Vater, der Diplomat Otto von Hentig und Untergebener Ernst von Weizsäcker, mit diesem „nicht auf gutem Fuß stand“⁵²: „Die Väter Weizsäcker und Hentig kannten und misstrauten einander.“⁵³ Wie dem auch sei, seit diesem Treffen hält Hellmut Becker seine Hand schützend über Hartmut von Hentig, wohl weil er in ihm schon sehr früh einen charmanten Multiplikator seiner pädagogischen Ideen sah.

Bildungspolitik und Netzwerkbildung (1950 – 1951)

Der Wilhelmstraßen-Prozess geht im Frühsommer 1949 zu Ende. Er macht Hellmut Becker bei den Amerikanern bekannt. Diese haben zu jener Zeit immer noch große Probleme, die Einheitsschule, konzipiert nach dem amerikanischen Vorbild der Comprehensive High School, in Deutschland als zentrales Instrument der Re-Education einzuführen. Hellmut Becker hilft ihnen, und sie helfen Hellmut Becker. Beide haben dasselbe schulpolitische Ziel.

Becker betreut ab Frühjahr 1950 im Auftrag Inge Scholls die Gründung der „Hochschule für Gestaltung“ (HFG) in Ulm.⁵⁴ Unterstützt wird das Projekt durch den damaligen Ulmer Oberbürgermeister Theodor Pfizer. Pfizer ist ein Mann Beckers. Die Stadt gewährt 245.000 DM Zuschuss. Becker nutzt in dieser Angelegenheit seine enge Freundschaft zu Shepard Stone,

⁴⁸ Naumann, J.: Bildungsforschung als Alibi?; Becker, G., Zimmer, J., (Hrsg.) 1993, S. 294.

⁴⁹ Becker, H., Hager, F. Dez. 1992, S. 269f

⁵⁰ Raulff, U. 2009, S. 477

⁵¹ H. Becker an E. R. Huber 15.7.1948 zitiert von U. Raulff in Raulff, U. 2009, S. 387f

⁵² Hentig, v., H. 2007, S. 151

⁵³ Ebd., S. 251

⁵⁴ Becker, H., Hager, F. Feb. 1992, S. 148f

dem Vertrauten von John McCloy, dem Ersten Hochkommissar der Amerikaner. Der „John McCloy Fund“⁵⁵ gewährt eine Million DM⁵⁶ an Fördermitteln. Die Kooperation zwischen Hellmut Becker und den Amerikanern ist erfolgreich.

Hellmut Becker bereitet 1951 dann im Sinne der Amerikaner den Tübinger Kongress „Universität und Schule“ vor. Im Vorbereitungsausschuss⁵⁷ sitzen neben Becker dessen Freunde Picht und Weizsäcker. Mit dabei ist auch Ludwig Raiser.⁵⁸ Der leitete von 1948 bis 1950 die Universität Göttingen⁵⁹. Sie gehört zum Verantwortungsbereich Adolf Grimmes, der in Niedersachsen als Kultusminister residiert.

In Tübingen geht es am 30.9. und 1.10.1951 bei dem Kongress „Universität und Schule“ hauptsächlich um die Grundzüge einer inneren Schulreform. Damit vermeiden die Organisatoren taktisch klug eine Strukturdebatte. Gleichwohl werden die Fäden schon in Richtung Einheitsschule gezogen: Die Stofffülle in der Oberstufe des Gymnasiums sei zu groß; die Universitäten bräuchten keine dermaßen mit Wissen überladenen Schüler, es reiche - nach Kerschensteiner - ein exemplarisches Wissen. In Tübingen ist auch Minna Specht, die „Sozialistin“⁶⁰, eine enge Vertraute Beckers, Pichts und Weizsäckers anwesend. Seit 1946 leitet sie die Odenwaldschule. Minna Specht hatte, ebenso wie auch Willi Eichler, als ehemalige Führerin des „Internationalen Sozialistischen Kampfbundes“ (ISK) inzwischen bei der SPD Kurt Schumachers ihre politische Heimat gefunden. Ihre Erfahrungen an der Odenwaldschule haben die Tübinger Beschlüsse „mit beeinflusst“.⁶¹

Die Amerikaner „motivieren“ die Teilnehmer des Tübinger Kongresses, in ihrem Sinne zu votieren, mit der Zusage finanzieller Unterstützung.⁶² So empfehlen die Tübinger Beschlüsse, auf Drängen Pichts, die Einführung von Modell-Einheitsschulen in das staatliche Bildungssystem. Die Amerikaner halten sich im Gegenzug an ihre Zusagen: Landerziehungsheime wie „Birklehof“ und „Odenwaldschule“ werden finanziell großzügig unterstützt.⁶³ Die Kooperation zwischen Hellmut Becker und den Amerikanern ist wieder einmal erfolgreich. Der allmähliche Umbau des deutschen Bildungswesens, hin zu einem egalitär-integrativen System, ist damit bereits auf dem Wege.

⁵⁵ Spitz, R. M. 1997, S. 81

⁵⁶ Becker, H., Hager, F. Dez. 1992, S. 275; Becker, H., Hager, F. Feb. 1992, S. 148f, Crone, J. 1998, S. 36f

⁵⁷ Dieser Arbeitsausschuss wiederum war das Ergebnis des Tübinger „Kongresses über Fragen des studentischen Gemeinschaftslebens und des studium generale“ von 1950; vgl. Friedrich, N., Jähnichen, T. (Hrsg.) 2002, S. 112

⁵⁸ Zier, K.: „Minna Specht in der Odenwaldschule“ in

Becker, H., Eichler, W., Heckmann, G., Hrsg. 1960, S. 300

⁵⁹DFG im Profil: „Professor Ludwig Raiser“

http://www.dfg.de/dfg_im_profil/geschichte/praesidenten_der_dfg/ludwig_raiser.html [04.10.2009]

⁶⁰ Zier, K.: „Minna Specht in der Odenwaldschule“ in Becker, H., Eichler, W., Heckmann, G., Hrsg. 1960, S. 300

⁶¹ Zier, K.: „Minna Specht in der Odenwaldschule“ in Becker, H., Eichler, W., Heckmann, G., Hrsg. 1960, S. 300

⁶² Friedrich, N., Jähnichen, T. (Hrsg.) 2002, S. 112

⁶³ Becker, H., Hager, F. Dez. 1992, S. 274

Bildungsinstitutionen in Deutschland und das Becker-Netzwerk (1951 – 1955)

Deutschland tritt im Juli 1951, „vermittelt durch die Alliierte Hohe Kommission“⁶⁴, der international operierenden Erziehungs- und Bildungsorganisation „United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization“ (UNESCO) bei. Diese war im November 1945 gegründet worden.

Die UNESCO ist aus amerikanischer Sicht ein Instrument der Re-Education.⁶⁵ Ihre Verfassung geht wesentlich auf Archibald Mac Leish zurück. Dieser hatte zuvor das Re-Education-Programm entwickeln lassen und im Dokument SWNCC 269/5⁶⁶ des US-Außenministeriums begründet und ausformuliert. Die UNESCO engagiert sich in Deutschland somit ebenfalls für die Abschaffung des bestehenden gegliederten Bildungssystems. Becker und sein Netzwerk sind auch in dieser Organisation aktiv.

Die den UNESCO-Beitritt Deutschlands vorbereitende Planungsgruppe unter der Leitung des ehemaligen Mitglieds der „Zook-Kommission“⁶⁷ Franz Hilker eröffnet noch 1951 drei Institute in München, Köln und Hamburg. Minna Specht nimmt „an der vorbereitenden Sitzung der UNESCO für Deutschland teil und [wird] in den Ausschuss der deutschen UNESCO-Kommission als Vertreterin für Erziehung und Unterricht gewählt.“⁶⁸ Minna Specht gehört zum Kreis der reform-orientierten Bildungsexperten der SPD. Sie ist eine Becker-Vertraute und leitete, wie bereits erwähnt, bis 1951 die Odenwaldschule⁶⁹, als deren juristischer Berater wiederum Hellmut Becker fungiert. Von 1951 bis 1954 arbeitet Minna Specht⁷⁰ dann am „UNESCO-Institut für Pädagogik“ (UIP)⁷¹ in Hamburg. Sie bleibt bis 1959 Mitglied der deutschen UNESCO-Kommission.⁷² Die Leitung des UIP übernimmt übrigens 1959 Saul B. Robinsohn, ehe er zum 31. Mai 1964 an das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung nach Berlin zu Hellmut Becker wechselt.

⁶⁴ „60 Jahre Unesco“; <http://www.unesco.de/chronik.html?&L=0> [29.12.2008]

⁶⁵ „Erwachsenenbildung ist ein Kind der Demokratie - 50 Jahre Unesco-Institut für Pädagogik - Vorgeschichte“; vgl. <http://unesco-heute.de/302/uip-g.htm> [29.12.2008]

⁶⁶ Fuchs, H.-W., Pöschl, K.-P. 1986, S. 124

⁶⁷ Die „Zook-Kommission“, benannt nach ihrem Leiter George F. Zook, bereiste zusammen mit einer acht-köpfigen Delegation 1946 im Auftrag der amerikanischen Militärbehörde Deutschland. Sie erstellte ein Gutachten über das deutsche Schulwesen und dessen Reformierung. Die Kommission wurde begleitet von den deutschen Emigranten Erich Hylla und Franz Hilker (ehemalige Mitarbeiter C. H. Beckers) als Berater und ausgewiesene Kenner des deutschen Bildungswesens. Die Amerikaner vor Ort brauchten Rat, wie das deutsche Schulwesen, das sich trotz aller Einflussnahme der Militärs in den traditionellen Strukturen rekonstruierte, den Intentionen der Re-Education nach einem Einheitsschulwesen angepasst werden könnte. Vgl. Füssl, K.-H. 1995, S. 111; Müller, W. 1995, S. 127

⁶⁸ „Minna Specht - Exil und Neuanfang“; vgl. <http://www.philosophisch-politische-akademie.de/specht3.html#8> [29.12.2008]

⁶⁹ „Minna Specht über sich selbst“ in Becker, H., Eichler, W., Heckmann, G., S. 373

⁷⁰ Zier, K.: Minna Specht in der Odenwaldschule“ in Becker, H., Wichler, W., Heckmann, G., S. 287ff sowie Fischer, I.: „Minna Specht - eine politische Pädagogin“; www.fes.de/archiv/newsletter/NL%202006/NL%2001%202006/html12006/specht.html [29.12.2008]

⁷¹ Das UIP wurde am 1. Juli 2006 umbenannt in „UNESCO-Institut für Lebenslanges Lernen“ (UIL), Verfügbar unter <http://www.unesco.de/uil.html?&L=0> [30.12.2008]

⁷² „Minna Specht - Exil und Neuanfang“; vgl. <http://www.philosophisch-politische-akademie.de/specht3.html#8> [29.12.2008]

Eine weitere einflussreiche und international operierende Institution, die auch im Rahmen der Re-Education der Deutschen agiert, ist das CIA-Unternehmen „Congress of Cultural Freedom“ (CCF). In Deutschland ist dieser Verein bekannt als „Kongress für kulturelle Freiheit“. Er wurde im Zuge des Kalten Krieges 1950 in Berlin gegründet. Der bereits mehrfach erwähnte Theologe Paul Tillich war eines der Gründungsmitglieder.⁷³ Der „Congress of Cultural Freedom“ ist ein Sammelbecken für linke Intellektuelle sowie für viele sozialistische und linksliberale Politiker. So ist es „immer klar, dass die ideologisch verwandten Gesprächspartner für den CCF in der SPD und im DGB saßen, nicht so sehr in der CDU/CSU oder der FDP.“⁷⁴

Nicht zuletzt auf Initiative John McCloy's werden ausgesuchte „unbelastete“ Deutsche auf Kosten der Amerikaner in den USA zu „Multiplikatoren der Re-Education“ ausgebildet. Von dort bringen sie neben einem gefestigten demokratischen Bewusstsein auch die entsprechende Einstellung zum Einheitsschulsystem mit. Ein bekannter Teilnehmer dieses Reise- und Austauschprogramms ist übrigens Heinrich Roth, der 1950 für sieben Monate die USA bereist.⁷⁵

Nach ihrer Rückkehr aus den USA werden die „Amerikafahrer“ systematisch an die strategisch wichtigen Schaltstellen der Parteien, der Medien, der Schulbuchverlage und des Bildungssystems gesetzt. Dort wirken sie dann als Ministerialbeamte, Gewerkschaftler, Redakteure, Schulverwaltungsbeamte, Lehrer, Lehrerausbilder oder Schulleiter bewusstseinsbildend für ihr Umfeld. Der „Congress of Cultural Freedom“ zielt europaweit auf die anti-kommunistische und in Deutschland zusätzlich auf die re-educative Beeinflussung der Bevölkerung.

Diese Strategie der „Re-Orientierung“, des „Selber-machen-Lassens“, geht zurück auf die Empfehlungen der „Zook-Kommission“ von 1946, deren Berater Franz Hilker und Erich Hylla gewesen waren. Diese Empfehlungen wiederum basieren auf den Vorgaben des oben erwähnten Re-Education-Dokuments SWNCC 269/5 von Archibald MacLeish.⁷⁶

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, dass die OECD (Organisation for Economic Cooperation and Development) in den 50er Jahren praktisch noch keine Rolle im Kontext der angestrebten Bildungsreformen hin zum Einheitsschulsystem spielt. Dies ändert sich vorübergehend Anfang der 60er Jahre, als sie die Vorlagen zu Untersuchungen liefert, die Georg Picht 1964 schließlich „Die deutsche Bildungskatastrophe“⁷⁷ ausrufen lassen. Der Einfluss der OECD auf die jüngste Bildungsdiskussion durch die von ihr betriebenen und durch den PISA-Koordinator Andreas Schleicher „kommentierten“ Pisa-Studien ab dem Jahr 2000 ist bekannt.⁷⁸

⁷³ Hochgeschwender, M. 1998, S. 303.

⁷⁴ Ebd., S.318

⁷⁵ Hoffmann-Ocon, A.: „Heinrich Roths Weg in das Professorenamt“; Kraul, M., Schlömerkemper, J. 2007, S. 47

⁷⁶ Braun, B. 2004, S. 31

⁷⁷ Picht, G. 1965; Führ, Chr. 1997, S. 16

⁷⁸ Die Westdeutsche Zeitung titelt: „OECD-Koordinator Andreas Schleicher: Aus Pisa immer noch nicht genug gelernt - Fünf Jahre nach Veröffentlichung der ersten Studie zieht OECD-Koordinator Andreas Schleicher eine

In das Jahr 1951 fällt auch die Gründung der „Hochschule für internationale Pädagogische Forschung“ (HIPF) in Frankfurt am Main.⁷⁹ Erich Hylla fungiert als deren Gründer und erster Leiter. Hylla war wie Franz Hilker ehemaliges Mitglied der „Zook-Kommission“ und ebenfalls einflussreicher Berater der amerikanischen Besatzungsbehörden in Sachen Bildung. Erich Hylla und Franz Hilker favorisieren aus Überzeugung das Einheitsschulkonzept amerikanischer Prägung.⁸⁰ Die HIPF ist ebenfalls als Institution der Re-Education anzusehen. Ihre Hauptaufgabe besteht darin, Lehrer und Beamte der Schulverwaltungen in ca. einjährigen Lehrgängen zu Multiplikatoren der Re-Education auszubilden.

Das amerikanische Hochkommissariat unter John McCloy sieht 1951 die Steuerung der schulpolitischen Entwicklung und das damit verknüpfte amerikanische Anliegen der Re-Education bei Hellmut Becker und seinen Netzwerkern sowie bei den installierten Institutionen in guten Händen. McCloy konzentriert sich deshalb darauf, das deutsche Hochschulwesen im Sinne der amerikanischen Deutschlandplanung zu gestalten und auszubauen. Sechs Wochen nach dem Tübinger Kongress von 1951 dürfen Max Horkheimer und Theodor W. Adorno das mit amerikanischem Geld finanzierte „Institut für Sozialforschung“ (IfS) in Frankfurt wieder eröffnen. Dabei ist „die Re-Education der nazifizierten Bevölkerung ein entscheidendes Motiv gewesen“⁸¹.

McCloy hört auch in diesem Fall auf seinen engsten Berater, auf Shepard Stone. Dieser ist ein sehr guter Freund Hellmut Beckers. Stone bestätigt seine Mitwirkung bei der Gründung des „Instituts für Sozialforschung“, indem er an seinen Schwager schreibt, „es sei ‚einer seiner [Stones] Fehler gewesen‘ gewesen, beim Wiederaufbau der Frankfurter Schule mitzuhelfen: ‚Horkheimer, Adorno, Marcuse - wären dort nicht gewesen, wenn die U.S.-Hochkommission auf meine Anregung hin Maxie [Horkheimer] nicht sehr substanzielle Mittel gegeben hätte, um sein Institut möglich zu machen‘.“⁸² Stone bezieht sich hier auf die maßgebliche Rolle des Frankfurter Instituts und seiner Protagonisten im Zusammenhang mit der Entstehung und Entwicklung der 68er-Bewegung in Deutschland und ihrer anti-amerikanischen Tendenzen.

Max Horkheimer und Hellmut Becker treffen sich im Frühsommer 1952, wenige Monate nach der Eröffnung des „Institut für Sozialforschung“. Becker berichtet: „Das war also so etwas

gemischte Bilanz. Nur die Einheitsschule hat Zukunft.“ Interview von Anja Clemens-Smicek mit Andreas Schleicher vom 19.12.2006; <http://www.wz-newsline.de/sro.php?redid=138818> [29.12.2008]

Der Deutsche Lehrer- sowie der Deutsche Philologenverband beschwerten sich dann auch einhellig in der Pressemitteilung vom 3. Dezember 2007 im Kontext der Präsentation der Ergebnisse der Internationalen PISA-Studie 2006: „Es ist nicht hinzunehmen, dass der zuständige OECD-Koordinator, Andreas Schleicher, die Vorabmeldung von PISA-Ergebnissen in skandalöser Weise für die Propagierung seiner eigenen bildungspolitischen Überzeugungen missbraucht.“ vgl. <http://www.lehrerverband.de/peforsa.htm> [29.12.2008]

In ihrem Online-Dienst titelt die FAZ am 7. Dezember 2007: „Zunehmend Zweifel an PISA-Studie“; vgl. <http://www.faz.net/s/Rub61EAD5BEA1EE41CF8EC898B14B05D8D6/Doc~EB5C5064E9F49468887C3B01A AFC61C42~ATpl~Ecommon~Scontent.html> [29.12.2008]

⁷⁹ Das HIPF firmiert heute unter dem Namen „Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung“ (DIPF). Vgl. a. „Meilensteine in der Entwicklung des DIPF“ verfügbar unter <http://www.dipf.de/de/pdf-dokumente/institut/meilensteine-der-dipf-geschichte> [10.01.2011]

⁸⁰ Müller, W. 1995, S. 127 FN 73

⁸¹ Crone, J. 1998, S. 36

⁸² Berghahn, V. 2004, S. 343

wie Liebe auf den ersten Blick.“⁸³ Er arbeitet dann ab 1952 als Syndikus für Horkheimer und dessen Institut. Seine „kulturpolitische Praxis“ in Kressbronn betreibt Becker indes weiter.⁸⁴

Über Horkheimer, Adorno und Becker wird ab diesem Zeitpunkt faktisch zentral die Personalpolitik für die deutschen Hochschulen bestimmt. Dies gilt insbesondere für die Geisteswissenschaften: Politik, Psychologie, Pädagogik und Soziologie. Die „Deutsche Forschungsgesellschaft“ (DFG), mit dem bereits erwähnten Ludwig Raiser an der Spitze und mit Kurt Zierold als Generalsekretär, entscheidet über die Verteilung von Forschungsmitteln und damit ebenfalls über Karrieren. Der personelle Aufbau der Geisteswissenschaften in Deutschland liegt damit weitgehend in den Händen des Becker-Netzwerks. Das Motto lautet wie ehemals: „Man muss eine Elite schaffen, die auf Amerika eingestellt ist“.⁸⁵

Aus Gründen der Vollständigkeit sei an dieser Stelle erwähnt, dass Hellmut Becker zu dieser Zeit als Berater der „Deutschen Gesellschaft für Psychotherapie und Tiefenpsychologie e. V.“ (DGPT) engagiert ist.⁸⁶ Er begleitet aus dieser Position die Karriere des bereits damals bekannten Psychoanalytikers Alexander Mitscherlich, eines Schülers von Victor von Weizsäcker.⁸⁷ Dieser wiederum ist der Onkel von Carl Friedrich von Weizsäcker und hatte Hellmut Becker im Wilhelmstraßen-Prozess als Verteidiger engagiert. Victor von Weizsäcker war Psychoanalytiker und der Begründer der Psychosomatik.⁸⁸ Der Einfluss von Victor von Weizsäcker und Max Horkheimer auf Hellmut Becker macht dessen Affinität zur Psychologie und Psychoanalytik verständlich. Hier ist auch die Ursache für die Hilfestellung, die Becker Alexander Mitscherlich im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau des „Psychoanalytischen Instituts Frankfurt“ gewährt, das 1960 als „Sigmund-Freud-Institut“ (SFI) erneut seine Pforten öffnet. Hier entwickelt Mitscherlich bekanntlich seine Gedanken einer „politisch-psychoanalytischen Pädagogik“.⁸⁹ Die Grundlage bildet die „Kritische Theorie“ Horkheimers und Adornos, aus deren Gedankengut schließlich die „Kritische Erziehungswissenschaft“ im Sinne einer sozial-psychotherapeutischen Volkspädagogik geformt wird.

Es besteht im Jahr 1953 weiterhin die Aufgabe, das Schulwesen im Sinne der „Re-Education“ zu „demokratisieren“ und zu „reformieren“. Hierbei stört die Reformkräfte um Becker wohl die mehrheitlich konservativ eingestellte „Kultusministerkonferenz“ (KMK). Sie ist eine politische Institution, die aus der Sicht interessierter Kreise unbedingt wissenschaftlich „unabhängiger“ Beratung bedarf: Diesen typisch amerikanischen Stil politischer Einflussnahme hatte Hellmut Becker Anfang 1953 kennengelernt. Er besuchte auf Einladung Shepard Stones für

⁸³ Becker, H., Hager, F. Feb. 1992, S. 155

⁸⁴ Ebd., S. 155

⁸⁵ Schmoll, H.: „Führer der Verführten“; FAZ vom 21. Juni 2010, verfügbar unter <http://www.faz.net/s/RubA24ECD630CAE40E483841DB7D16F4211/Doc~E0EA1B89D990849AA8B04C3AC24BD183C~ATpl~Ecommon~Scontent.html> [17.02.2011]; vgl. a. Fluck, B.: „Von der Odenwaldschule zur Gemeinschaftsschule“; "Profil" 11/2010, S.26-33

⁸⁶ Becker, H. Feb. 1992, S. 124

⁸⁷ Dehli, M. 2007, S. 87f; Wein, M. 1988, S. 396 - Victor von Weizsäcker war der Doktorvater Mitscherlichs.

Vgl. Dehli, M. 2007, S. 100f m. FN 59

⁸⁸ Dehli, M. 2007, S. 145

⁸⁹ Ebd., S. 228

sechs Wochen die USA. Die amerikanische Art der Bildungsforschung als Politik(er)beratung beeindruckte ihn nachhaltig. Nebenbei (?) erhielt er auf dieser Reise von einer amerikanischen Hochschule, deren Name uns nicht bekannt ist, universitäre Ehren. Die wurden in Deutschland reputationsfördernd umgehend zum „Dr. jur. h. c.“ nostrifiziert.⁹⁰

Der „Kultusministerkonferenz“ wird im September 1953 eine Beratungsinstitution in Sachen Bildung beigeordnet - der „Deutsche Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen“, kurz „Deutscher Ausschuss“ (DA) genannt. Obenan auf der Liste der DA-Mitglieder rangiert Georg Picht als prominenter Vertreter des Becker-Netzwerks. Der Leiter des DA ist Theodor Pfizer⁹¹, der Oberbürgermeister Ulms, wie erwähnt, ebenfalls zum Netzwerk Beckers gehörend.

Bereits im Dezember 1953 veröffentlicht Hellmut Becker den ersten Teil seines „bildungspolitischen Manifests“ im „Merkur“. Die Teile zwei und drei erscheinen in den Jahren 1954 und 1955. Er veröffentlicht seine Merkur-Aufsätze 1956 in Buchform unter dem Titel „Kulturpolitik und Schule“⁹². Seine Beiträge will Becker ausdrücklich als „kulturpolitische Beratung“ verstanden wissen.⁹³ Mit diesen Aufsätzen Beckers hat der DA indirekt seinen Programmauftrag erhalten.⁹⁴ Er funktioniert erwartungsgemäß: Im Jahr 1954 übernimmt der Deutsche Ausschuss die „Tübinger Beschlüsse“ von 1951. Er empfiehlt die Einführung der dort vorgeschlagenen Modellschulen.⁹⁵ In der Folgezeit macht der DA durch gezielte Vorschläge in Richtung Einheitsschule und Schwächung des Gymnasiums auf sich aufmerksam. Die „Kultusministerkonferenz“ folgt immer mehr der Linie des Deutschen Ausschusses. Georg Picht avanciert mit der Zeit zu dessen Vordenker und Wortführer.

Volkshochschulverband und Reputationsmanagement (1956 – 1958)

Zurück zu Hellmut Becker: Für den Protagonisten der Einheitsschulbewegung in Deutschland wird Mitte der 1950er klar, dass es auch auf dem Gebiet der Erwachsenenbildung noch viel zu tun gibt. So lässt er sich 1956 auf Vorschlag des Vorstandsmitglieds Fritz Borinski⁹⁶ zum Vorsitzenden des „Deutschen Volkshochschulverbandes“ (DVV) wählen. Borinski⁹⁷ hatte

⁹⁰ Sprenger, U.: Vor- und Frühgeschichte des Max-Planck-Institutes für Bildungsforschung (MPIB); Arbeitskreis Schulreformdebatte e. V. 2010, Recklinghausen; schulreformdebatte.de/contentbox/data/vorgeschichte.pdf [01.12.2010]

⁹¹ Benner, D., Kemper, H. 2009, S. 129

⁹² Becker, H., Hrsg. Eschenburg, Th. 1956

⁹³ Ebd., S. 7

⁹⁴ Insbesondere der Beitrag „Die verwaltete Schule – Gefahren und Möglichkeiten“, der auch auf die Tübinger Beschlüsse verweist, macht dies deutlich. Ebd., S. 33 - 70

⁹⁵ Becker, H.: „Die verwaltete Schule“ in Becker, H., Hrsg. Eschenburg, Th. 1956, S. 42

⁹⁶ Heuer, K., Kiparski, T.: Findbuch DVV (1946 - 1968); vgl.

www.die-bonn.de/service/bibliothek_archive/archiv_findbuch_%20dvv.pdf [29.12.2008]

⁹⁷ Fritz Borinski - Biographie: „Geb. 1903 in Berlin, gest. 1988 in Bremen. Studium der Rechtswissenschaften, Soziologie, Geschichte in Leipzig, Jena und Halle. 1927 Promotion zum Dr. jur. Daneben Gründung des jugendbewegten Leuchtenburg-Kreises, Mitarbeit in der Volkshochschule Leipzig. 1928 Lehrer am Volkshochschulheim für Jungarbeiter, 1929 Lehrer am Volkshochschulheim Sachsenberg, 1931 Assistent bei Theodor Litt, Leitung des Seminars für Erwachsenenbildung an der Universität Leipzig. 1933 Emigration, 1943 in London Mitarbeit in der G.E.R. (German Educational Reconstruction) und später Lehrer in Wilton Park. 1947 Leiter der HVHS Gohrde. Maßgebliche Rolle beim Aufbau der niedersächsischen Erwachsenenbildung, u. a. als Vor-

sich nach dem Kriege unter die Fittiche des niedersächsischen Kultusministers Adolf Grimme, ehemals Mitarbeiter C. H. Beckers, begeben. Dieser ermöglichte Fritz Borinski einen Neuanfang, indem er ihm 1947 die Leitung der Heimvolkshochschule Gohrde übertrug.

Es gibt einen zweiten Grund, warum Hellmut Becker dieses Ehrenamt annimmt: Der Posten des Vorsitzenden des „Deutschen Volkshochschulverbandes“ ist mit zusätzlicher Reputation verbunden. Da Hellmut Becker weder Professor ist noch einen Doktorgrad besitzt - außer dem nostrifizierten „Dr. jur. h. c.“ -, verwendet er viel Zeit für sein Reputations-Management. Er hält Reden und verfasst Artikel. Ein Schriftenverzeichnis von 1993 umfasst 435 Titel.⁹⁸ Er ist im Rundfunk zu hören und tritt im Fernsehen auf. Hellmut Becker ist Mitglied in vielen Gremien, Vereinen und Diskussionsrunden. Er ist ein „Beziehungskünstler“. So charakterisiert ihn der bekannte Bildungsforscher Christoph Führ.

Neben dem Reputations-Management betreibt Becker gleichzeitig professionelle Öffentlichkeitsarbeit in eigener Sache. Er setzt die bildungspolitischen Themen in den Medien und treibt die öffentliche Debatte an. Hierzu bedarf er selbst „wissenschaftlichen“ Beistands. Hellmut Becker beschafft sich diesen, indem er mit einer seiner ersten Amtshandlungen als Verbands-Vorsitzender bereits 1957 die „Pädagogische Arbeitsstelle des Deutschen Volkshochschulverbandes“ gründet. Sie soll seine kultur- und bildungspolitischen Botschaften wissenschaftlich untermauern. Sie fungiert nach Beckers Aussage als Vorläufer-Institution des einige Jahre später ebenfalls von ihm gegründeten Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung, „wo der Gedanke der wissenschaftlichen Vorbereitung von Bildungspraxis und Bildungsforschung einen institutionellen Ausdruck fand“.⁹⁹

Becker besetzt die „Pädagogische Arbeitsstelle“ mit bildungspolitisch Gleichgesinnten. Zum ersten Leiter bestellt er den Horkheimer-Schüler Willi Strzelewicz, der schon vor 1933 die KPD verlassen¹⁰⁰ hatte und zur SPD übergewechselt war.¹⁰¹

standsmitglied des Landesverbandes der Volkshochschulen und Leiter von Seminaren zur Ausbildung von Erwachsenenbildnern. 1954 Direktor der VHS Bremen. Konzept der ‚mitbürgerlichen Bildung‘ (1954: ‚Der Weg zum Mitbürger‘). 1953 ff Mitglied des deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen. 1956 bis 1970 Prof. für Erziehungswissenschaft an der FU Berlin“ Nachlass Prof. Dr. Fritz Borinski; verfügbar unter www.ibe.uni-oldenburg.de/archiv/archivbestaende/abstracts/nachlass_borinski.pdf [29.12.2008]

⁹⁸ <http://biographien.kulturimpuls.org/detail.php?&id=1136> [12.10.2011]

⁹⁹ Becker, H., Hager, F. Dez. 1992, S. 201

¹⁰⁰ „Die Zeit die mir blieb ...“; Spiegel 30/1977, verfügbar unter <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-40831545.html> [16.02.2011];

¹⁰¹ „Wissenschaft - Bildung - Menschenrechte“; Symposium zum 100. Geburtstag von Willy Strzelewicz; Veranstaltungsankündigung; Auszug: „Strzelewicz, der u.a. bei Paul Tillich, Max Adler, Werner Sombart, Max Horkheimer studiert hatte, ging 1933 in die Emigration. In Schweden verfasste er 1943 die bedeutende sozialhistorische Studie ‚Der Kampf um die Menschenrechte‘. 1955 wurde er Leiter der Seminarkursstelle an der Universität Göttingen, der ersten zentralen Einrichtung für wissenschaftliche Weiterbildung in Niedersachsen. Er leitete die Pädagogische Arbeitsstelle in Frankfurt und übernahm 1960 die Professur für Soziologie an der Pädagogischen Hochschule und wurde später Hochschullehrer für Erwachsenenbildung an der Universität Hannover. Von 1961 bis 1964 war er Vorsitzender der Niedersächsischen Studienkommission für Fragen der Erwachsenenbildung, die wichtige Vorarbeiten für das 1970 in Kraft getretene Erwachsenenbildungsgesetz leistete. Strzelewicz arbeitete eng mit den Oldenburger Bildungsforschern Prof. Dr. Wolfgang Schulenberg und Prof. Dr. Hans-Dietrich Raapke zusammen, die in den 60er Jahren gemeinsam die erste umfangreiche empirische Untersuchung zu den Bil-

Im April 1957 macht das „Göttinger Manifest“ Furore: Achtzehn Atomwissenschaftler, Carl Friedrich von Weizsäcker an ihrer Spitze, wenden sich an die Öffentlichkeit und sprechen sich gegen die Atombewaffnung Deutschlands aus. Die SPD initiiert im Strom der öffentlichen Debatte die Kampagne „Kampf dem Atomtod“.¹⁰²

In das Jahr 1957 fällt auch die Gründung des elitären „Ettlinger Kreises“. Zum Gründungsgremium gehören neben seinem Initiator, dem Industriellen Hans Freudenberg, Hellmut Becker und Georg Picht, der gleichzeitig Mitglied im Deutschen Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen ist. Rainhold Schairer, zu Weimarer Zeiten neben Hans Simons Direktor der „Abraham-Lincoln-Stiftung“ (ALS), ist ebenfalls Gründungsmitglied. Von Anfang an dabei ist auch Giselher Wirsing, Chefredakteur von „Christ und Welt“, der damals auflagenstärksten Wochenzeitschrift Deutschlands. Wirsing war 1932 Stipendiat der „Abraham-Lincoln-Stiftung“.¹⁰³

Der illustre Kreis aus Unternehmern und ausgesuchten „Bildungsexperten“ erarbeitet fortan, neben dem „Deutschen Ausschuss“, ebenfalls Empfehlungen zur Reform des deutschen Bildungswesens. Hierzu gehören die bekannten Forderungen egalitärer Bildungsreformer: „Vermittlung von Elementar- und Charakterbildung“, „stärkere Durchlässigkeit des Schulsystems“, „Förderung lebenslangen Lernens“, „das Ende des ‚Berechtigungswesens‘“.¹⁰⁴ Diese Empfehlungen werden professionell in die Öffentlichkeit lanciert und verursachen regelmäßig ein großes Medienecho. Das Becker-Netzwerk nutzt den „Ettlinger Kreis“ damit bewusst als weiteres Instrument seiner bildungspolitischen Reformpropaganda. Giselher Wirsing von „Christ und Welt“ stellt, neben Marion Gräfin Dönhoff mit der Zeitschrift „DIE ZEIT“, die mediale Basis. Für Becker ist die Moderation des „Ettlinger Kreises“ zudem eine zusätzliche Quelle persönlicher Reputation. Über die Problematik der Doppelmitgliedschaft Georg Pichts - Deutscher Ausschuss und Ettlinger Kreis -, setzt man sich hinweg.

Das Becker-Netzwerk ist ab 1958 auch für die evangelische Kirche beratend tätig: Georg Picht wird in diesem Jahr zum Leiter der „Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft“ (FEST) berufen.¹⁰⁵ Sie berät den evangelischen Militärbischof Hermann Kunst im Zusammenhang mit der Gründung der Bundeswehr in militär-pädagogischen Fragen.

dungsvorstellungen der Bevölkerung durchführten“; 21. Oktober 2005 - 375/05; vgl. <http://www.uni-oldenburg.de/presse/mit/2005/375.html> [29.12.2008]

Willy Strzelewicz war zusammen mit Hellmut Becker und Erich Weniger Mitglied des auf Beckers Initiative 1959 gegründeten Ausschusses für Schul- und Bildungssoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie; Hüfner, K., Naumann, J. 1977, S. 149 Fußnote

¹⁰² „Fünfzig Jahre ‚Göttinger Erklärung‘“; vgl. <http://www.tagesschau.de/inland/meldung41778.html> [30.12.2008]

¹⁰³ „Die Stipendiaten der Abraham Lincoln-Stiftung“, Richardson, M., Reulecke, J., Trommler, F. (Hrsg.) 2008, S. 206; vgl. a. Richardson, M., Reulecke, J., Trommler, F. (Hrsg.) 2008, S. 49

¹⁰⁴ Petry, Chr., Pistor, H.-H. (Hrsg.) 2004, S. 23

¹⁰⁵ „Im Zuge des Aufbaus der Bundeswehr und der Einbindung der Bundesrepublik in das westliche Verteidigungsbündnis und den damit verbundenen Fragen der atomaren Bewaffnung war diese Institution [Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft - FEST -, Heidelberg] zur Beratung des evangelischen Militärbischofs Herman Kunst 1957 ins Leben gerufen worden. [...] 1958 war Georg Picht zum Leiter der FEST bestellt worden. Ludwig Raiser saß dem wissenschaftlichen Kuratorium vor“, vgl. Friedrich, N., Jahnichen, T. (Hrsg.) 2002, S. 123

Die Forschungsstätte ergänzt die „wissenschaftliche“ Basis des Becker-Netzwerks, die im Vorjahr durch die „Pädagogische Arbeitsstelle“ des DVV geschaffen worden war. Zudem stärkt sie Macht und Einfluss Georg Picht's. Dem wissenschaftlichen Kuratorium der „Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft“ gehört auch der Becker-Vertraute Ludwig Raiser an.

DGS-Mitgliedschaft (1959)

Das Jahr 1959 ist eines der entscheidenden Jahre für Hellmut Beckers Engagement in Sachen Einheitsschule. Seit Mitte 1958 hat er mit dem Vorstand der „Deutschen Gesellschaft für Soziologie“ (DGS), Helmut Plessner, an seinem Konzept für einen neuen DGS-Ausschuss für Bildungssoziologie gefeilt. Diese Vertrautheit erklärt sich dadurch, dass die Protagonisten des „Instituts für Sozialforschung“, Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, welche die Soziologen-Gesellschaft dominieren, Becker den Zugang zu deren Führungsspitze verschafft hatten. Zudem war Helmut Plessner einige Zeit Mitarbeiter des Frankfurter Instituts und ein guter Bekannter Beckers.

Hellmut Beckers Idee, einen Ausschuss für Bildungssoziologie zu gründen, wird von Arnold Bergstraesser unterstützt. Dieser war 1954 aus seinem Chicagoer Exil, wo er auch den Studenten Hartmut von Hentig betreute, schließlich an die Universität nach Freiburg zurückgekehrt. Bergstraesser ist im Sinne der Amerikaner ein idealer „Multiplikator“ der Re-Education. Er avanciert nach 1945 neben Theodor Eschenburg zu einem der „Väter“ der universitären und schulischen politischen Bildung in Deutschland. Hellmut Becker, Theodor Eschenburg und Arnold Bergstraesser sitzen gemeinsam im Wissenschaftlichen Beirat des „Instituts für Zeitgeschichte“ (IfZ), München.¹⁰⁶ Eschenburg ist ebenfalls zum Netzwerk Beckers zu rechnen, er publiziert als ständiger Autor in der Zeitschrift „DIE ZEIT“.

Hellmut Becker, weder ordentlich promovierter Doktor noch habilitierter Professor geschweige denn Soziologe, wird Anfang 1959 dank seiner Verbindungen trotzdem Mitglied der damals noch sehr elitären „Deutschen Gesellschaft für Soziologie“. Er „hatte seine Fähigkeit, Wissenschaft zu betreiben, niemals erwiesen.“¹⁰⁷

Am 14. Februar 1959 löst der Deutsche Ausschuss mit dem Gutachten „Rahmenplan zur Umgestaltung und Vereinheitlichung des allgemeinen öffentlichen Schulwesens“ gezielt eine kontroverse Diskussion über die Zukunft des deutschen Bildungswesens in der Öffentlichkeit aus.¹⁰⁸ Der „Ettlinger Kreis“ bezieht im Mai 1959 erwartungsgemäß Position: „Die von den Industriellen dieses [Ettlinger] Kreises in den letzten Jahren erhobenen Forderungen an ein modernes Schulsystem sind im Rahmenplan des Deutschen Ausschusses im Wesentlichen berücksichtigt.“¹⁰⁹ Und: „Die Mitglieder des Ettlinger Kreises sind daher einmütig der Mei-

¹⁰⁶ vgl. Hüfner, K., Naumann, J. 1977, S. 148, 149 mit Fußnote 155; vgl. Möller, H., Wengst, U.: 50 Jahre Institut für Zeitgeschichte; Oldenbourg Verlag, 1999, S. 539ff

¹⁰⁷ Heuß, A. 1984, S. 203

¹⁰⁸ Becker, H., Hager, F. Dez. 1992, S. 154, hierzu vgl. auch Friedrich, N., Jähnichen, T. (Hrsg.) 2002, S. 116f

¹⁰⁹ „Entschließung zum Rahmenplan des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen (Viertes Ettlinger Gespräch)“; verfügbar bei GStA Berlin, NI Hellmut Becker, AN 214

nung, dass die Vorschläge des Deutschen Ausschusses sobald als möglich von den Unterrichtsverwaltungen der Länder geprüft und in die Tat umgesetzt werden sollten.“¹¹⁰

Vor dem Hintergrund einer so initiierten und gelenkten Bildungsdiskussion, mithin vom Becker-Netzwerk wieder einmal medial sehr gut vorbereitet, findet vom 20. bis 24. Mai 1959 der 14. Soziologentag in Berlin statt. Hellmut Becker wird planmäßig und ohne Widerspruch als Vorsitzender des neu gegründeten Ausschusses für „Schul- und Bildungssoziologie“ („Becker-Ausschuss“) eingesetzt.¹¹¹ Zu ihm gehören neben Hellmut Becker auch bekannte Mitglieder des Becker-Umfeldes: Heinrich Abel, Theodor W. Adorno, Arnold Bergstraesser, Walter Dirks, Christian von Ferber, Jürgen Habermas, Hans Heckel, Christian Graf von Krokow, Eugen Lemberg, Felix Messerschmid, Helmut Schelsky, Wolfgang Schulenberg, Willi Strzelewicz, Erich Weniger.¹¹²

Der Becker-Ausschuss verabschiedet umgehend ein Memorandum, das die Schwerpunktaufgaben des Ausschusses für die Zukunft festlegt. Damit ist der Orientierungsrahmen für den damals noch kleinen Kreis von deutschen Soziologen gesetzt, der über die Themenvergabe von Dissertationen, Projektanträgen an Stiftungen und dergleichen entscheidet.¹¹³ Hellmut Becker bestimmt als Vorsitzender des Ausschusses für „Schul- und Bildungssoziologie“ fortan die Agenda im Bereich der soziologischen Schulforschung und der Bildungssoziologie.

Den 14. Soziologentag eröffnete überraschend der Regierende Bürgermeister von Berlin, Willy Brandt. Der für die Eröffnungsrede eigentlich erwartete Bundespräsident Theodor Heuss, der selbst Mitglied der „Deutschen Gesellschaft für Soziologie“ war, hatte sich (deshalb?) krank gemeldet.¹¹⁴ Brandt, der zu den amerika-orientierten Reformern in der SPD gehörte, demonstrierte mit dieser Aktion sein politisches Interesse am Bildungswesen und der Soziologie sowie letztlich auch an Hellmut Becker. Beide verband zudem das Interesse an der Psychoanalyse.¹¹⁵ Übrigens war Willy Brandt eine der führenden Personen des oben erwähnten „Kongresses für kulturelle Freiheit“, dem deutschen Ableger der CIA-Organisation „Congress of Cultural Freedom“.¹¹⁶

Noch im Jahr 1959 stellen die Becker-Vertrauten Hermann Heimpel, Carl Friedrich von Weizsäcker und Carlo Schmid¹¹⁷ „einen gemeinsamen Antrag an die Max-Planck-Gesellschaft, die Errichtung eines Instituts für Forschungen auf dem Gebiet des Bildungswes-

¹¹⁰ Ebd.

¹¹¹ Hüfner, K., Naumann, J. 1977, S. 149

¹¹² Ebd. Fußnote 159

¹¹³ Ebd.

¹¹⁴ „Deutsche Gesellschaft für Soziologie: Die akademische soziologische Vereinigung seit 1909; verfügbar unter <http://www.sociologie.de/index.php?id=14> [18.02.2011]

¹¹⁵ Richter, H.-E. 1998, S. 173f

¹¹⁶ Hochgeschwender, M. 1998, S. 56; vgl. a. CIA-Offizier Tom Braden im Interview (deutsche Übersetzung) in „Germany made in USA - Wie US-Agenten Nachkriegsdeutschland steuern“; DVD WDR zur Sendung vom 04. März 2003 auf PHÖNIX

¹¹⁷ Becker, H. 1971, S. 17

sens zu prüfen.“¹¹⁸ Die Genannten sind als Senatoren der Max-Planck-Gesellschaft vorschlags- und stimmberechtigt.

Im November 1959 verkündet die SPD in Godesberg ihr neues Grundsatzprogramm. In der Partei haben sich seit 1957, unterstützt durch die Amerikaner¹¹⁹, die reform-orientierten Kräfte durchgesetzt. Hellmut Becker und seine Mitstreiter sind mit den SPD-Reformern gut vernetzt. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang die ehemaligen Mitglieder des „Internationalen Sozialistischen Kampfbundes“, die sich der SPD angeschlossen hatten: Willy Eichler, Josef Kappius, Minna Specht und Fritz Borinski. Sie stehen für eine re-educative und egalitäre Bildungsprogrammatische. Willy Eichler gilt als der „Cheftheoretiker“¹²⁰ in der SPD und leitet die bereits 1954 eingesetzte Programmkommission¹²¹, die das Godesberger Programm erarbeitet hat.

Die neue SPD gibt sich west-orientiert, west-integriert und amerika-zugewandt. Dank des Godesberger Programms ist sie von nun an regierungsfähig. Die Amerikaner unterstützen sie, auch unter Einbindung des „Kongresses für kulturelle Freiheit“. Für das Becker-Netzwerk bedeutet dies, dass die Einheitsschul-Vision, die es mit der neuen SPD und den Amerikanern teilt - wenn auch aus unterschiedlichen Motiven -, nun reale Chancen hat, in offizielle Bildungspolitik umgesetzt zu werden.

Gründung des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung (1960 – 1964)

Eine Kommission der Max-Planck-Gesellschaft empfiehlt im November 1960 erwartungsgemäß die Gründung eines Instituts für Bildungsforschung. Grundlage hierfür ist der entsprechende Antrag von Heimpel, Schmid und Weizsäcker aus dem Vorjahr. Die Kommissionsmitglieder gehören mehrheitlich zum Netzwerk Beckers.¹²² Hellmut Becker plant die Einzelheiten der Institutsgründung. Vorbild ist die Bildungsforschung, wie er sie 1953 in den USA kennengelernt hat. Hellmut Becker legt 1961 die Gründungs-Denkschrift vor. Sie „entstand aus der Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Hans Heckel [Mitglied im Becker-Ausschuss der DGS] auf der Grundlage von zwei damals veröffentlichten Sammelbänden über Themen der Bildungsforschung.“¹²³ Erklärtes Ziel des geplanten Instituts ist die Klärung der „wissenschaftlich feststellbaren Voraussetzungen unseres Bildungswesens“¹²⁴. Es sollte die bisher fehlende

¹¹⁸ Hüfner, K., Naumann, J. 1977, S. 154f

¹¹⁹ Berghahn, V. 2004, S. 178

¹²⁰ Weber, P. 1998, S. 479

¹²¹ „Berliner Parteitage - Wichtige Entscheidungen“; vgl. <http://juni2002.spd-parteitag.de/servlet/PB/menu/1075822/index.html> [29.12.2008]

¹²² Zu den Antragstellern gehörte der Physiker Walther Gerlach [wie Becker und Weizsäcker Mitglied des Arbeitsausschusses des Tübinger Kongresses 1951; Walther Gerlach und C. F. v. Weizsäcker waren 1945 gemeinsam in englischer Internierungshaft in Farm Hall], der frühere Kultusminister Adolf Grimme [Pressereferent C. H. Beckers und 1930 dessen Nachfolger als preußischer Kultusminister], der Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft Gerhard Hess, der Historiker Felix Messerschmid [Akademie Calw, mit guten IfS-Kontakten], der Soziologe Helmut Plessner [ehemals IfS-Direktor, Präsident der DGS und Unterstützer der Aufnahme Beckers in den DGS] und der katholische Theologe Prälat Schreiber.; vgl. Hüfner, K., Naumann, J. 1977, S. 154f

¹²³ Sprenger, U. 2006, S. 20

¹²⁴ Zitat aus der Gründungs-Denkschrift Beckers, zitiert in Sprenger, U. 2006, S. 18

pädagogische „Grundlagenforschung auf Wirklichkeitsbasis und eine Erforschung der pädagogischen Wirklichkeit“¹²⁵ erbracht werden. An diesen Vorgaben muss sich die Arbeit des Instituts dann auch messen lassen.

Die Gründungs-Denkschrift Hellmut Beckers wird von sechzehn Gutachtern bewertet. Diese sind, wie auch der Co-Autor der Denkschrift Hans Heckel, mehrheitlich dem Becker-Netzwerk zuzurechnen.¹²⁶ Horkheimer schreibt sein Gutachten 1962.¹²⁷ Der Duz-Freund Hellmut Beckers, „Shep“ Stone¹²⁸, mittlerweile der entscheidende Mann bei der amerikanischen Rockefeller-Stiftung, sagt kräftige Finanzhilfen aus den USA zu. Im November 1962 genehmigt die Max-Planck-Gesellschaft erwartungsgemäß die Institutsgründung. Zum 1. Oktober 1963 nimmt das „Max-Planck-Institut für Bildungsforschung“ (MPIB) unter der Leitung Hellmut Beckers in Berlin seine Arbeit auf.

Nach der Gründung der „Pädagogischen Arbeitsstelle des Deutschen Volkshochschulverbandes“ und der Übernahme der Leitung der „Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft“ durch Picht ist dies der dritte Institutionalisierungserfolg Hellmut Beckers und seines Netzwerks. Becker hat für sich mit der Institutsgründung ein bedeutendes Etappenziel erreicht: Er führt ein eigenes Institut und zwar - das ist wichtig - ein Institut, das nicht unter staatlicher Verwaltung und Kontrolle steht. Becker kann damit seine eigene Personal-, Forschungs- und Medienpolitik und mithin seine eigene Bildungspolitik betreiben.

Rechtzeitig vor Institutseröffnung, wohl nicht ganz zufällig, erhält Hellmut Becker Anfang 1963 die Ernennung zum Honorarprofessor auf Lebenszeit für „Soziologie des Bildungswesens“ an der Philosophischen Fakultät der Freien Universität Berlin.¹²⁹ Da die Berliner Soziologen für Herrn Dr. jur. h. c. Becker als Honorarprofessor keinen Bedarf haben, springen dann eben die Philosophen ein. Becker erreicht auch so das Ziel seines Reputations-Managements.

Begleitet werden die laufenden Aktivitäten der Institutsgründung durch entsprechende Öffentlichkeitsarbeit. Hierzu gehört das „Tübinger Memorandum“: Am 6. November 1961 unterzeichnen Hellmut Becker, Georg Picht, Carl Friedrich von Weizsäcker, WDR-Intendant Klaus von Bismarck, Ludwig Raiser (in seiner Eigenschaft als Präsident des Wissenschaftsrates¹³⁰)

¹²⁵ Zitat aus der „Gutachterliche[n] Äußerung“ Hans Heckels vom 4. Mai 196, zitiert in Sprenger, U. 2006, S. 20

¹²⁶ Aus der Riege der sechzehn genannten Gutachter sind mit Heckel (Mitglied im DGS-Ausschuss Beckers), Raiser, Edding, Bergstraesser, Adorno, Uhlich (in den 1930ern zusammen mit C. H. Becker Vorstandsmitglied des Weltbundes, zudem „langjähriger Bekannter“ Beckers; vgl. Füssl, K.-H. 2004, S. 270), W. Flitner und Litt die Hälfte dem Netzwerk Hellmut Beckers zuzuordnen. Gleiches ist für James B. Conant zu vermuten. Vgl. hierzu a. Hüfner, K., Naumann, J. 1977, S. 157, Fußnote 173

¹²⁷ Albrecht, C.: „Vom Konsens zur Lagerbildung“; in Albrecht, C., Behrmann G. C., Bock, M., Homann, H., Tenbruck, F. H. 1999, S. 163

¹²⁸ Hellmut Becker an Shepard Stone am 14.08.1979; verfügbar bei GSta Berlin, NI Hellmut Becker, AN 1198

¹²⁹ Auskunft des MPIB, Berlin, (Isaac Moabi) per Email vom 6. Juni 2008 an den Autor

¹³⁰ Ludwig Raiser war einer der Gründungsväter des „Wissenschaftsrates“ (gegr. 1957), der als wissenschaftspolitisches Beratungsgremium in Hochschul- und Forschungsfragen die Bundesregierung beriet.

Von 1961 bis 1965 war Raiser dessen Vorsitzender; vgl.

www.dfg.de/dfg_im_profil/geschichte/praesidenten_der_dfg/ludwig_raiser.html [30.12.2008]; Raiser war Gründungsmitglied der FEST (Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft), der Picht ab 1958 als erster Leiter vorstand; vgl. www.fest-heidelberg.de/uploads/media/Jahresbericht_2005.pdf , S. 15ff [30.12.2008]. Rai-

und drei weitere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens das „Tübinger Memorandum“¹³¹. Obwohl nach Becker „ursprünglich nicht zur Veröffentlichung bestimmt“¹³², wird das Memorandum am 2. März 1962 durch Marion Gräfin Dönhoff in der Zeitschrift „DIE ZEIT“ veröffentlicht. Es findet so (geplant?) seinen Weg in die Öffentlichkeit.¹³³

Wie beim Göttinger Manifest von 1957 meldet sich auch diesmal Richard von Weizsäcker zu Wort, um die Ansichten seines Bruders und der Freunde seines Bruders „mit Marion Dönhoffs Hilfe in der ZEIT“¹³⁴ zu verteidigen. Ausdrücklich wird die Forderung nach „gleichen Bildungschancen für alle“ erhoben.¹³⁵ Plangemäß führt das Memorandum zu einer öffentlichen Debatte. Dabei geht es auch um die angeblich so notwendige Reform des Schulsystems, zur „Herstellung der Chancengleichheit“.

Für Becker bedeutet Politikberatung Bewusstmachung, um Bewusstseinsänderung zu bewirken, die dann zur politisch begründeten Systemveränderung führt. Im Kontext seiner Medienarbeit - hier „Tübinger Memorandum“ - konstatiert Becker bestätigend: „Es ging in der Tat um eine Veränderung des Bewusstseins.“¹³⁶

Auf politischer Ebene wird dafür gesorgt, dass sich eine weitere Geldquelle erschließt: die „Stiftung Volkswagenwerk“, kurz „Volkswagen-Stiftung“. Die Idee wurde erstmals durch Giselher Wirsing am 11. Juli 1957 in „Christ und Welt“ kurz nach Gründung des „Ettlinger Kreises“ publiziert.¹³⁷ Rainhold Schairer, Mitglied des „Ettlinger Kreises“, taucht als Mitbegründer der „Stiftung Volkswagenwerk“ auf.¹³⁸

Während der Gründungsphase des „Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung“ wird also 1962 die Volkswagen-Stiftung - Stiftungsrecht ist Beckers Fachgebiet - gegründet. Sie finanziert ab sofort Max Horkheimers „Studienbüro für politische Bildung“ am Institut für Sozialforschung in Frankfurt.¹³⁹ Das Studienbüro setzt als „Reiseagentur“ für Amerika-Reisende das

ser war von 1949 bis 1973 Mitglied der Synode der EKD und von 1970 - 1973 deren Präses; vgl. Bischof Wolfgang Huber: „Wort des Ratsvorsitzenden zum Schluss der Synodaltagung“; vgl. http://www.ekd.de/synode2004/schlusswort_huber.html [30.12.2008]

¹³¹ Die weiteren Unterzeichner waren Präses Joachim Beckmann, Werner Heisenberg und Günter Howe.

¹³² Becker, H., Hager, F. Feb. 1992, S. 170

¹³³ Dahrendorf, R. 2000, S. 162

¹³⁴ Hofmann, G.: In der Wortwelt; DIE ZEIT Nr. 15, 08.04.2010, S. 6

¹³⁵ Becker, H., Hager, F. Feb. 1992, S. 171

¹³⁶ Ebd., S. 174

¹³⁷ Volkswagenstiftung 2002, S. 700

¹³⁸ „Rainhold Schairer“, http://www.bundesarchiv.de/aktenreichskanzlei/1919-1933/1000/adr/adrsz/kap1_1/para2_50.html [05.08.2009]

¹³⁹ Im Kontext der Politik der Re-Education initiierte das IfS auf Veranlassung des „American Jewish Committee“ Anfang der 1960er (nach amerikanischem Vorbild aus den 1950ern) ein eigenes Austauschprogramm mit den USA. Ausgangspunkt war eine Studienreise von sechs ausgesuchten Personen durch die USA. Die Reise wurde im Herbst 1960 durch das „International Institute of Education in Zusammenarbeit mit der Ford Foundation, der New World Foundation, dem American Jewish Committee und Professor Horkheimer“ veranstaltet. (Vgl. „Die Konferenz über ‚Politische Bildung‘ am 14.1.1961 im Institut für Sozialforschung, Ffm.; ein Tagungsbericht - Vorbemerkung“; verfügbar bei GStA Berlin, NI Hellmut Becker, AN 54)

Horkheimer entwickelte daraufhin das „Projekt von Studienreisen“ als Instrument zur Ausbildung von Multiplikatoren im Kontext der Re-Education. Den operativen Mittelpunkt bildete das „Studienbüro für Politische Bil-

Konzept der „Multiplikatoren-Ausbildung“ der amerikanischen Zivilverwaltung fort. Im Bereich Bildungsforschung gibt die Stiftung zwischen 1962 und 1975 insgesamt rund 340 Millionen DM aus.¹⁴⁰ Es sind auf diesem Sektor hauptsächlich Projekte aus dem Umkreis Hellmut Beckers, die gefördert werden. Die Geförderten sind gleichzeitig die Berater der Volkswagen-Stiftung: Die Hauptnutznießer dieses Doppel-Spiels sind Wolfgang Klafki, Heinrich Roth, Hartmut von Hentig, Herwig Blankertz und Andreas Flitner.¹⁴¹

Zwischenzeitlich hat das Becker-Netzwerk dafür gesorgt, dass am „Pädagogischen Seminar“ Göttingen Becker-Günstlinge das Sagen haben. Nach dem Tod Erich Wenigers, 1961, wirken dort ab 1962 bzw. 1963 Heinrich Roth und Hartmut von Hentig. Beide sind Professoren per Dekret und ohne Habilitation. Zudem sind sie keine Erziehungswissenschaftler, doch darüber setzen sich alle Beteiligten hinweg.

Heinrich Roth (Jahrgang 1906) macht ab 1934 zunächst als Heerespsychologe Karriere und wurde am 1.7.1939 - als Oberregierungsrat - Wissenschaftlicher Leiter in der Psychologischen Prüfstelle XVIII in Salzburg.¹⁴² Seine Zeit als Verwaltungsbeamter deutet Roth bei seinen späteren universitären Bewerbungen stets so, „dass er in der Heerespsychologie auch ‚als Wissenschaftler‘ gearbeitet habe.“¹⁴³ Heinrich Roth gehört 1950 mit zu den „Amerika-Fahrern“ im Rahmen des bereits erwähnten Austauschprogramms der amerikanischen Besatzungsbehörden. Er nimmt 1951 auch am „Tübinger Kongress“ teil und wird von Hellmut Becker gefördert. In der Rückschau berichtet Becker: „Eine lange Zusammenarbeit hat mich mit Heinrich Roth verbunden. Von unserem gemeinsamen Wirken in Württemberg, über die Tübinger Beschlüsse, neun Jahre gemeinsamer Mitgliedschaft im Deutschen Bildungsrat, Roths Mitwirkung im Wissenschaftlichen Beirat des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung und eine persönliche Freundschaft bis zu seinem Tode.“¹⁴⁴

Heinrich Roth arbeitet nach seiner Rückkehr aus den USA einige Zeit als Lehrerausbilder in Baden-Württemberg. 1956 beruft ihn Erich Hylla an die „Hochschule für internationale Pädagogische Forschung“ nach Frankfurt. Hier lehrt Heinrich Roth als Professor für Pädagogische Psychologie bis 1961. Anschließend folgt er dem Ruf an das „Pädagogische Seminar“ Göttingen, das einen zweiten Lehrstuhl für „Empirische Pädagogik“ installieren will. Dass Roth nicht habilitiert ist, spielt keine Rolle.

„dung“, angesiedelt im IfS mit Oberschulrat Dr. Minssen als Büroleiter. Minssen wurde zu diesem Zweck eigens aus dem Hessischen Ministerium für Erziehung und Volksbildung transferiert. Er hatte an der ersten Studienreise teilgenommen und war wohl nicht zuletzt deshalb für diese Aufgabe qualifiziert. Ein weiterer Teilnehmer dieser ersten bildungstouristischen Aktion war Prof. Dr. Goldschmidt von der Pädagogischen Hochschule Berlin, der wenig später als Direktor zum MPIB wechselte. Ludwig von Friedeburg, der spätere Kultusminister Hessens und Vorreiter der Gesamtschulbewegung, war Mitarbeiter im Studienbüro. (vgl. „Auswertungskonferenz einer USA-Studienreise von Erziehern und Wissenschaftlern am 24.1.1962 im Institut für Sozialforschung, Frankfurt/Main; ein Tagungsbericht - Vorbemerkung“, verfügbar bei GSta Berlin, NI Hellmut Becker, AN 54)

¹⁴⁰ Bruch, v., R.: „Theorie, Statistik und Stipendien. Das Engagement in Bildungsforschung und Ausbildungsförderung“; Volkswagenstiftung 2002, S. 305

¹⁴¹ Ebd., S. 312

¹⁴² Hoffmann-Ocon, A.: Heinrich Roths Weg in das Professorenamt“; Kraul, M., Schlömerkemper, J. 2007, S. 37

¹⁴³ Ebd.

¹⁴⁴ Becker, H., Hager, F. Dez. 1992, S. 130

Hartmut von Hentig (Jahrgang 1925) ist der Sohn Ottos von Hentig, eines Diplomaten im Auswärtigen Amt und damit eines Untergebenen von Ernst von Weizsäcker. Unter der Obhut von Marion Gräfin Dönhoff und der Weizsäcker-Brüder versucht er ab 1946 sein Glück als Student in Göttingen - vergeblich. Ihm wird daraufhin eine neue Chance in den USA geboten. Hier setzt er sein Studium fort und erwirbt an der Universität von Chicago nach sechs Semestern den US-akademischen Grad des „philosophiae doctor (PhD)“. Da von Hentig in seiner Biographie Hellmut Becker nennt als denjenigen, der seinen Werdegang „dirigierte“, ohne dass ihm dies damals in vollem Umfang klar gewesen war¹⁴⁵, ist zu vermuten, dass Hellmut Becker auch während dieser Zeit seine Hände schützend über Hartmut von Hentig hält.

So steht während seiner Zeit in Chicago Arnold Bergstraesser, ebenfalls zum Becker-Netzwerk gehörend, Hartmut von Hentig zur Seite. Bergstraesser ist, wie von Hentig bekennt, sein „väterlicher Freund“. Sie besuchen sich in Chicago gegenseitig. Mit Bergstraesser kann von Hentig auch seinen speziellen „Liebeskummer“ besprechen.¹⁴⁶ Zurück in Deutschland, in Baden-Württemberg, wird zunächst erstaunlich schnell und unbürokratisch der amerikanische Titel „PhD“ in einen deutschen Dokortitel nostrifiziert. Mit diesem Titel macht Hartmut von Hentig eine fulminante Karriere als Lehrer und „Dr.“ zunächst am „Birklehof“ Georg Pichts (1953 - 1955¹⁴⁷) und danach am Uhland-Gymnasium in Tübingen.

Neben Becker unterstützt ihn der Stuttgarter Schulbuchverleger Ernst Klett sowie dessen Freund, der Kultusminister Baden-Württembergs, Gerhard Storz. So durchläuft Hartmut von Hentig innerhalb weniger Monate die Ausbildung zum Lehramt an Gymnasien, samt aller notwendigen Prüfungen und Referendariat. Die Amerika-Zeit wird dabei großzügig angerechnet, ebenso die Zeit auf dem „Birklehof“. Die einschlägigen Gesetze, Prüfungsordnungen und Verwaltungsvorschriften werden durch Ausnahme-Regelungen des Kultusministers angepasst.¹⁴⁸ In dieser Weise erlangt dann Hartmut von Hentig - ohne Promotion und Habilitation - professorale Weihen, die ihn 1963 den Ruf an das „Pädagogische Seminar“ Göttingen annehmen lassen. Hier trifft er auf einen weiteren Becker-Günstling, auf Heinrich Roth.

Hartmut von Hentig betreibt parallel zu seinem Lehrer- und Studentendasein, ähnlich wie sein Mentor Hellmut Becker, stets ein professionelles Reputations-Management durch Publikationen, öffentliche Auftritte und Wahrnehmung von Ämtern. Es erstaunt nicht, dass der unbekanntere von Hentig auch im Deutschen Ausschuss präsent ist.¹⁴⁹ Im Jahre 1963 sieht von Hentig sein Reputationsziel als erreicht. Er glaubt nun tatsächlich auf einer gemeinsamen Ebene mit „den Großen des Geisteslebens“ in Deutschland angekommen zu sein.¹⁵⁰

Heinrich Roth und Hartmut von Hentig sind erklärte Gegner des gegliederten Schulsystems. Roth erfährt seine diesbezügliche pädagogische Wende während seines Amerika-Aufenthalts

¹⁴⁵ Neuß, N., Kiel, E. 2005, Teil 1, 48:36 - 48:50

¹⁴⁶ Hentig, v., H. 2007, S. 370f

¹⁴⁷ Hentig, v., H. 2007_2, S. 41f

¹⁴⁸ Ebd., S. 60ff

¹⁴⁹ Ebd., S. 119

¹⁵⁰ Ebd., S. 80

im Jahre 1950. Er ist fortan von der Schädlichkeit des traditionellen deutschen Schulwesens überzeugt.¹⁵¹ Aus Amerika importiert Roth die „dynamische Begabungslehre“, die zwanzig Jahre später Furore machen sollte.

Insgesamt entspricht Heinrich Roth in allen Belangen den Anforderungen an einen Multiplikator der Re-Education. Mit dem Roth-Biographen Johannes Bilstein „könnte man [etwas böse] sagen: Heinrich Roth, das ist ein überaus gelungener Fall von Re-Education. Seine spätere (1955) Berufung an die Frankfurter Hochschule für Internationale Pädagogische Forschung erscheint vor diesem Hintergrund des engen Kontextes dieser Hochschule mit den amerikanischen Re-Education-Programmen durchaus konsequent.“¹⁵²

Auch von Hentigs Einstellung entspricht der seiner Gönner. In Amerika hat er die Pädagogik John Deweys kennengelernt. Mehr braucht es nicht, um unter der Obhut Hellmut Beckers und seines Netzwerks in Deutschland bildungswissenschaftlich und laufbahnmäßig zu reüssieren. Entsprechend werden die Studenten und Doktoranden im „Pädagogischen Seminar“ Göttingen geschult. „Hier [in Göttingen] nahm schließlich jene kritische Erziehungswissenschaft Gestalt an, auf die sich Klafki dann berief.“¹⁵³

Richard von Weizsäcker wird 1962 bis 1966 geschäftsführender Gesellschafter des Pharma- und Chemieunternehmens C. H. Boehringer, Ingelheim am Rhein¹⁵⁴. Es gehört von Anbeginn zu den Unterstützern und Förderern des „Ettlinger Kreises“¹⁵⁵.

Der „Ettlinger Kreis“, mit Hellmut Becker an der Spitze, beauftragt Anfang der 60er Jahre die „Hochschule für Internationale Pädagogische Forschung“ (HIPF) mit der Erstellung einer Studie: Die Professoren Roderich von Carnap und Friedrich Edding sollen den relativen

¹⁵¹ Bilstein, J.: „Das Historienbild des reifen Menschen“; Kraul, M., Schlömerkemper, J. 2007, S. 185; vgl. Roth, H. 1957, S. 90

¹⁵² Ebd., S. 185

¹⁵³ Behrmann, G. C.: „Die Erziehung kritischer Kritiker als Staatsziel“ in von Albrecht, C., Behrmann G. C., Bock, M., Homann, H., Tenbruck, F. H. 1999, S. 474

¹⁵⁴ „Das 1885 in Nieder-Ingelheim am Rhein gegründete chemisch-pharmazeutische Unternehmen C. H. Boehringer Sohn war trotz seiner 3500 Beschäftigten noch ein typischer Familienbetrieb. Der temperamentvolle Mitinhaber und Firmenchef Ernst Boehringer suchte jedoch wegen seines Herzleidens und angesichts der seit Kriegsende gewachsenen Arbeitsfülle einen Vertrauten, der ihn entlasten und später vielleicht sein Lebenswerk fortführen konnte. Sein Vetter Robert Boehringer, der Freund der Familie Ernst von Weizsäcker, hatte ihm bereits 1952 deren jüngsten Sohn vorgeschlagen, für den dieser seit dem Wilhelmstraßen-Prozess mehr Zuneigung denn je verspürte [...]. Doch Richard von Weizsäcker war an der ihm damals angebotenen Assistentenstelle nicht interessiert gewesen, weil er in dieser Rolle allzu wenig Verantwortung gehabt hätte. Als ihm aber Ernst Boehringer zehn Jahre danach aufgrund einer erneuten Anregung seines Vetters und durch Einschaltung von Hellmut Becker die Position eines Mitglieds der Geschäftsleitung mit den Aufgabenbereichen Personal, Recht und Steuern anbot, sagte er zu.“ Vgl. Wein, M. 1988, S. 503.

Vgl. a. „Eine unselige Geschichte“; Spiegel 48/1992 vom 23.11.1992, S. 64 - 67A,

<http://wissen.spiegel.de/wissen/dokument/dokument.html?id=13681543&top=SPIEGEL> [26.11.2009].

Vgl. a. „Deutsche Bundespräsidenten - Richard von Weizsäcker - Kurzbiographie“, <http://www.deutsche-bundespraesidenten.de/vonweizsaecker-richard.shtml> [26.11.2009]; vgl. a. „Richard von Weizsäcker“, http://www.uni-protokolle.de/Lexikon/Richard_von_Weizs%E4cker.html [26.11.2009]

¹⁵⁵ Zur Mitgliedschaft der Fa. Boehringer im Esslinger Kreis vgl. „Gemeinsam für das Gemeinwohl? Der Stellenwert von Unternehmenskooperationen im Rahmen von Corporate Citizenship“, S. 5, verfügbar unter www.soziale-arbeit-forscht.de/dokumente/gemeinsamfuersgemeinwohl.pdf [26.11.2009].

Schulbesuch in den Ländern der Bundesrepublik untersuchen.¹⁵⁶ Dabei dienen die anglo-amerikanischen Beurteilungsstandards als Vorbild. Diese sind so ausgelegt, dass ein Katastrophen-Szenario entwickelt werden kann. Die US-Regierung braucht eine Besorgnis-Stimmung in ihrem Land, um angesichts des Sputnik-Schocks von 1957 eine entsprechend expansive und kostenträchtige Forschungs- und Bildungspolitik begründen zu können. Hellmut Becker erkennt, dass diese Strategie der Meinungs-Manipulation auch für Deutschland passt, um die Öffentlichkeit auf Bildungsreformen einzustimmen. Gleichzeitig läuft bekanntlich das Bewerbungsverfahren für das „Max-Planck-Institut für Bildungsforschung“, für das er eine Existenzberechtigung nachweisen muss.

Die Carnap/Edding-Studie wird 1962 veröffentlicht. Die Ergebnisse sind vorhersehbar schlecht. Sie werden von den Autoren unaufgeregt verkündet. Die Öffentlichkeit nimmt kaum Notiz von ihnen. Dies reicht Hellmut Becker nicht. Georg Picht muss ran. Er ist seit den Tübinger Beschlüssen von 1951 bekannt für seine Wortgewalt und seine Katastrophen-Rhetorik in Sachen Bildungsreform.¹⁵⁷ 1964 ruft Picht, der die Carnap/Edding-Studie nach seinem Gutdünken interpretiert, dann für Deutschland die „Bildungskatastrophe“ aus. Dies geschieht in Wirsings „Christ und Welt“, dem Hausblatt des „Ettlinger Kreises“ und der „Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft“.

Georg Picht fordert eine grundlegende Reform des Bildungswesens hin zu einem „horizontalen Schulaufbau“¹⁵⁸ - die typische Voraussetzung für ein Einheitsschulsystem. Wichtig ist ihm die Aufgabe des angeblichen Dogmas, „die höhere Schule habe ein Monopol auf die Erteilung von Reifezeugnissen“.¹⁵⁹ Dass es in Deutschland bereits seit der Weimarer Zeit im Rahmen des Zweiten Bildungswegs möglich ist, auch auf Abendgymnasien das Abitur zu erlangen, wird von Picht nicht erwähnt.

Mit dem Schlagwort „Schulpolitik: die Sozialpolitik von heute“ kritisiert er vehement „die Ungerechtigkeiten, die mit der Sozialauslese durch die Schulen verbunden sind“.¹⁶⁰ Er beklagt unter Hinweis auf die OECD-Statistik, dass im internationalen Vergleich in Deutschland die Zahl der Abiturienten zu niedrig sei.¹⁶¹ Hier lässt Picht dann unbeachtet, dass in Deutschland sehr viele junge Leute über das duale Ausbildungssystem in Berufspositionen aufsteigen, die in anderen Ländern nur über das Abitur zu erreichen wären.

Alfred Heuß äußert sich in diesem Zusammenhang wie folgt: „Zur fragwürdigen Szene unserer Bildungspolitik gehörte auch Georg Picht, der mit seiner ‚deutschen Bildungskatastrophe‘ Mitte der sechziger Jahre den Startschuss für die Rutschpartie unseres Bildungswesens gab und als ‚Klassischer Philologe‘ und ehemaliger Gymnasiallehrer eigentlich hätte wissen müssen, wie so etwas wie höhere Bildung zustande kommt und dass man sie nicht zu einem Mas-

¹⁵⁶ Petry, Chr., Pistor, H.-H. (Hrsg.) 2004, S. 25

¹⁵⁷ Schmidt, A. 1994, S. 480f

¹⁵⁸ Picht, G. 1965, S. 56

¹⁵⁹ Ebd., S. 55

¹⁶⁰ Ebd., S. 21

¹⁶¹ Ebd., S. 16f

senartikel machen kann. Übrigens hat er nie eingesehen, dass er die „Bildungskatastrophe“ erst ins Haus gezogen hat¹⁶²

Picht wirft in seiner Polemik den Ländern, dem Bund, den Parteien und der Bundesregierung insgesamt „Versagen“¹⁶³ vor und fordert unverfroren eine „gemeinsame Bildungsplanung von Bund und Ländern“.¹⁶⁴ Er insistiert: „Erhard muss handeln.“¹⁶⁵

Und: Georg Picht konzipiert gleichzeitig den Plan einer Grundgesetzänderung¹⁶⁶, die dem Bund die zentrale Planungskompetenz im Bildungswesen einräumt. Er postuliert: „Finanzplanung und Bildungsplanung sind nicht zu trennen.“¹⁶⁷ Diese Denkfigur wird im Mai 1969 mit dem neuen Art. 91b Grundgesetz (GG) juristische Wirklichkeit. Brandt formuliert in seiner Regierungserklärung vom 28. Oktober 1969: „Die Schule der Nation ist die Schule [und nicht das Militär!]“. Gleichzeitig stellt er in seiner Rede, Georg Pichts Katastrophen-Rhetorik nutzend, „schwere Störungen des gesamten Bildungswesens fest“. Er fordert ultimativ einen „Gesamtplan“ als Voraussetzung einer gemeinsamen „Bildungsplanung“ von Bund und Ländern, „welche entscheidend dazu beitragen [muss], die soziale Demokratie zu verwirklichen.“¹⁶⁸ Damit interpretiert Willy Brandt den Art. 91b GG in seinem bildungspolitischen Anwendungsbereich in einem Maße, das weit über das mit dem ehemaligen Koalitionspartner abgesprochene Konzept hinausgeht; die CDU ist düpiert.

Zurück zur „Bildungskatastrophe“: Die mediale Attacke Pichts von 1964 weist im Interesse Hellmut Beckers zunächst die Existenzberechtigung des noch jungen, nach Aufträgen suchenden „Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung“ nach. Es richtet sich aber auch gezielt gegen den „Deutschen Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen“. Der habe die Zeichen der Zeit nicht erkannt. Picht ist übrigens rechtzeitig vor der Veröffentlichung seines Artikels aus dem „Deutschen Ausschuss“ ausgetreten. Also gilt sein Vorwurf nicht für ihn, er brüskiert lediglich seine ehemaligen Kollegen. Pichts Polemik läutet planmäßig das Ende des Deutschen Ausschusses ein.

Die Nachfolgeorganisation für den „Deutschen Ausschuss“ wird bereits seit 1964 in Baden-Württemberg vom Becker-Netzwerk erprobt - der „Bildungsrat“: Kurt Georg Kiesinger hat 1964 Wilhelm Hahn zum neuen Kultusminister berufen. Der CDU-Politiker steht unter dem Einfluss des „Ettlinger Kreises“. Dies ist an seiner reform-orientierten Bildungspolitik im Sinne des Becker-Netzwerks erkennbar. Unmittelbar nach Amtsantritt installiert Hahn im August 1964 eine Planungsabteilung, „deren Aufgabe es ist, eine Gesamtkonzeption für den

¹⁶² Heuß, A. 1984, S. 204

¹⁶³ Picht, G. 1965, S. 31ff, 41ff, 72ff, 100

¹⁶⁴ Ebd., S. 86

¹⁶⁵ Ebd., S. 76f

¹⁶⁶ Ebd., S. 65ff

¹⁶⁷ Ebd. S. 101

¹⁶⁸ „Willy Brandt: Regierungserklärung von Willy Brandt am 28. Oktober 1969 vor dem Deutschen Bundestag in Bonn; Deutscher Bundestag 6. WP/5./28.10.1969/20A-34C. Bonn 1969 S. 342-362; vgl. http://www.dhm.de/lemo/html/dokumente/KontinuitaetUndWandel_erklaerungBrandtRegierungserklaerung1969/index.html [29.12.2008]

gesamten Bereich der Kultusverwaltung - also das Schulwesen, die Hochschulen und die Erwachsenenbildung - zu entwerfen“.¹⁶⁹ Es entstehen sukzessive sechs Arbeitskreise, die sich der relevanten Themenfelder annehmen.¹⁷⁰ Ganz im Sinne der Forderungen Hellmut Beckers und Georg Pichts nach „Bildungsplanung und -forschung sowie Politikberatung aus einer Hand“ wird „der Versuch unternommen, in die Grundkonzeption für das Bildungswesen den sozialen, wirtschaftlichen, technischen, aber auch den kulturellen Wandel dieser Welt vorausschauend mit einzubeziehen. Im Dreiklang von Bildungsforschung, Bildungsplanung und Bildungspolitik soll der freiheitliche Gesamtanspruch der Gesellschaft gesichert werden“.¹⁷¹

Wilhelm Hahn dokumentiert den partiellen Paradigmenwechsel in der CDU-Bildungspolitik Baden-Württembergs nicht zuletzt durch die personelle Besetzung eines Beirats, den er 1964 als Beratungsgremium neben der Planungsabteilung etabliert¹⁷²: Den Vorsitz übernimmt der Intimus Hellmut Beckers, Georg Picht. Diesem stehen der „Cold War Liberal“¹⁷³ Ralf Dahrendorf, damals SPD (später FDP), sowie der Tübinger Pädagoge Andreas Flitner zur Seite.¹⁷⁴ Hermann Freudenberg sitzt - seiner Vermutung nach „auch eine Folge des Ettlinger Kreises“ - als „einziger Unternehmer“ im „Bildungsrat von Kultusminister Hahn“.¹⁷⁵ Die Organisations- und Beratungsstrukturen, die Wilhelm Hahn in kürzester Zeit generalstabsmäßig auf Landesebene in Baden-Württemberg installiert, sind gleichzeitig die Testversion für den „Deutschen Bildungsrat“, der ein Jahr später auf Bundesebene den „Deutsche Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen“ ablöst.

Mitglied der Bildungskommission des Deutschen Bildungsrates (1965 – 1969)

Der „Deutsche Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen“ wird, ein Jahr nachdem Georg Picht die „Bildungskatastrophe“ ausgerufen hat, am 30.06.1965 aufgelöst. Die Nachfolgeorganisation, der „Deutsche Bildungsrat“ (BR), wird bereits am 15.07.1965 gegründet. Er nimmt 1966 seine Arbeit auf. Der BR ist organisiert wie der Bildungsrat in Baden-Württemberg - es gibt eine (zu) „beratende“ Regierungskommission und eine „agierende“ Bildungskommission. Die Bildungskommission des BR verfügt über erhebliche finanzielle und personelle Ressourcen. Das Wichtigste ist: Die Presse- und Medienarbeit der Bildungskommission kann von den Politikern, die in der Regierungskommission des Bildungsrats sitzen, nicht kontrolliert werden. Dies zeigt, dass die Konstruktion des „Deutschen Bildungsrats“ insgesamt die Handschrift Hellmut Beckers trägt.

¹⁶⁹ Pitsch, H.: Bildungspolitische Zielsetzungen und Schulwirklichkeit in den Ländern der Bundesrepublik Deutschland; Band II; S. 100, verfügbar unter www.schule-bw.de/unterricht/paedagogik/pitsch/pitsch1.pdf. [11.05.2009]

¹⁷⁰ Ebd., S. 101f

¹⁷¹ Ebd., S. 100

¹⁷² Ebd., S. 100

¹⁷³ Hacke, J.: Politik muss nicht originell sein; Süddeutsche Zeitung, 30.04.2009, <http://www.sueddeutsche.de/politik/372/466950/text/> [29.07.2009]

¹⁷⁴ Pitsch, H.: Bildungspolitische Zielsetzungen und Schulwirklichkeit in den Ländern der Bundesrepublik Deutschland; Band II; S. 105, verfügbar unter www.schule-bw.de/unterricht/paedagogik/pitsch/pitsch1.pdf. [11.05.2009]

¹⁷⁵ Petry, Chr., Pistor, H.-H. (Hrsg.) 2004, S. 15

Beide Kommissionen des Bildungsrats verfügen über je achtzehn Mitglieder. In der Bildungskommission sitzen „vier Sachverständige aus der Bildungsforschung: Hellmut Becker, Ralf Dahrendorf, Friedrich Edding, Heinrich Roth; vier Hochschullehrer mit einem allgemeinen Interesse am Bildungswesen: [...]; sechs Vertreter gesellschaftlicher Gruppen: [...]; zwei Vertreter von Bildungseinrichtungen: [...]; ein Oberbürgermeister: Theodor Pfizer, wobei Pfizer zugleich als vormaliger Vorsitzender des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen dessen Tradition und Erfahrung [einbringt]; ein Stadtdirektor: [...].“¹⁷⁶

Bemerkenswert ist, dass der „Bildungskommission des Deutschen Bildungsrats“ kein ausgewiesener Erziehungswissenschaftler angehört. Auch Heinrich Roth ist von Haus aus lediglich Psychologe, genauer Heerespsychologe, und als solcher von seiner Ausbildung her zuständig für den Umgang mit Erwachsenen. Die drei „Bildungsforscher“, neben Hellmut Becker als viertem, sind dessen Netzwerk zuzuordnen. Gleiches gilt für die meisten übrigen Kommissionsmitglieder. Mehr noch: Es findet sich in der Bildungskommission kein Vertreter, der für das traditionelle, gegliederte Schulsystem und dessen Modernisierung hätte sprechen können. Die Homogenität der Kommissionsmitglieder in Sachen egalitärer Bildungsreform ist gesichert. Dass Theodor Pfizer wieder Sitz und Stimme hat, rundet das Bild ab.

Die Bildungskommission leistet ihre Arbeit in Ausschüssen und Unterausschüssen. Wichtigster Ausschuss ist aus der Sicht Hellmut Beckers der Strukturausschuss mit seinen Unterausschüssen. Heinrich Roth leitet hier den Unterausschuss „Begabung, Begabungsförderung, Begabungsauslese“; Hellmut Becker selbst steht dem „Unterausschuss zur Vorlage von Experimentalprogrammen“ vor.¹⁷⁷ Was sich so harmlos anhört, ist nichts anderes als die Planungsgruppe zur flächendeckenden Einführung der Gesamtschulen. Dem Ausschuss gehören u. a. Hartmut von Hentig, Jürgen Raschert, Hans-G. Rolff und Peter M. Roeder an.¹⁷⁸ In den anderen Unterausschüssen werden ebenfalls die Fäden hin zu einer egalitär-integrativen Veränderung des Schulwesens gezogen.

Der Unterausschuss Heinrich Roths lässt 1968 durch die Bildungskommission das Gutachten „Begabung und Lernen“ veröffentlichen.¹⁷⁹ Heinrich Roth zeichnet als Herausgeber verantwortlich. Er vollzieht mit diesem Gutachtenband die in seiner Göttinger Antrittsvorlesung vom 21. Juli 1962 bereits angekündigte „realistische Wendung in der pädagogischen Forschung“¹⁸⁰. Er führt das „Dogma der dynamischen Begabungslehre“ in die Bildungsdebatte

¹⁷⁶ Angaben nach: Deutsches Institut für Erwachsenenbildung (DIE) e. V.: „Deutscher Bildungsrat“; vgl.

http://www.die-bonn.de/service/oekonomie_recht/glossar.asp?id=4 [30.12.2008]

vgl. a. Hüfner, K., Naumann, J. 1977, S. 180f; Liste aller Mitglieder der Bildungskommission samt ihrer Amtszeiten s. a. Tabelle 18 bei Hüfner, K., Naumann, J. 1977, S. 178f

¹⁷⁷ Becker, H. 1971, S. 75

¹⁷⁸ Sprenger, U.: „Die Nase der Kleopatra“; verfügbar unter <http://www.ak-gesamtschule.de/Archiv/Die%20Nase%20der%20Kleoprata.htm> [12.01.2011]

¹⁷⁹ Deutscher Bildungsrat: „Begabung und Lernen“ Gutachten und Studien der Bildungskommission, Band 4; Ernst Klett Verlag 1968, 7. Auflage 1971

¹⁸⁰ Vgl. Roth, H.: „Die realistische Wendung in der Pädagogischen Forschung“; Kraul, M., Schlömerkemper, J. 2007, S. 93ff

Deutschlands ein. Von nun an gilt, auf eine Parole vereinfacht: Kinder sind nicht begabt, sie werden begabt.

Roths Glaube an eine dynamische Begabung, die weithin das Produkt ihrer sozio-kulturellen Umgebung sei, findet in der Wissenschaft keine Anerkennung. Schon 1984 hat Franz E. Weinert für die nötige Klarheit gesorgt.¹⁸¹

Heinrich Roths Gutachten „Begabung und Lernen“ bereitet planmäßig die Arbeit des „Unterausschusses zur Vorlage von Experimentalprogrammen“ vor. Dieser verfasst unter dem Vorsitz von Hellmut Becker die Empfehlung zur „Einrichtung von Schulversuchen mit Gesamtschulen“, die ein Jahr später, im Januar 1969, von der Bildungskommission des Deutschen Bildungsrates verabschiedet wird.¹⁸² Kurze Zeit später wird sie vom Deutschen Bildungsrat veröffentlicht.

Hellmut Beckers Ausschuss fordert in dieser Empfehlung, achtzehn Jahre nach den „Tübinger Beschlüssen“, erneut die Durchführung von Gesamtschulversuchen. Diese Versuche sollen zur Feststellung der Effizienz von Gesamtschulen durch Vergleiche mit Schulen des traditionellen Systems „wissenschaftlich kontrolliert“¹⁸³ werden. Dabei sind die Schulexperimente nach Becker ausdrücklich „als offene Versuche zu betrachten, die kritisch beobachtet und ausgewertet werden müssen. Insofern unterscheidet sich die Bildungskommission in ihrem Verhältnis gegenüber der Gesamtschule von denen, die glauben, jetzt schon, ohne die notwendige Erfahrungsgrundlage, ein endgültiges Urteil, sei es im positiven oder im negativen Sinne, abgeben zu können.“¹⁸⁴ Mithin wird das Scheitern der Versuche nicht von vornherein ausgeschlossen.

Wie sich in der Praxis zeigen wird, handelt es sich bei dieser Vorgabe Hellmut Beckers um reine Taktik. Es sollen die Kritiker der Gesamtschulversuche beruhigt werden. Denn die befürchten zu Recht die flächendeckende Einführung dieser Schulform durch eine ungebremste Ausweitung der Gesamtschulversuche. Bei alledem spielt die Art der „begleitenden wissenschaftlichen Kontrollarbeit“ des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung unter der Leitung Hellmut Beckers eine eher protegierende statt einer objektiv kritischen Rolle.

Exemplarisch für die Qualität der „wissenschaftlichen Begleitung“ der Gesamtschulversuche durch das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung ist die Art der Auswertung der „Gymnasiasten-Studie“. Sie wurde in den Jahren 1968 bis 1970 als „Projekt Schulleistung“ vom MPIB durchgeführt und ist bisher die aufwendigste deutsche Längsschnittanalyse. Sie fragte nach den „Determinanten von Leistung in der Schule“. Dabei wurde die Leistungsentwicklung von etwa 14.000 deutschen Gymnasiasten vom Anfang bis zum Ende des 7. Jahrgangs

¹⁸¹ Weinert, F. E.: „Vom statistischen zum dynamischen zum statistischen Begabungsbegriff? – Die Kontroverse um den Begabungsbegriff Heinrich Roths im Lichte neuerer Forschungsergebnisse; Die Deutsche Schule, 1984, S. 353 - 365

¹⁸² Deutscher Bildungsrat 30./31. Januar 1969

¹⁸³ Ebd., S. 15

¹⁸⁴ Ebd., S. 9

untersucht. Sie kam zu folgenden grundlegenden Erkenntnissen: „Frühe Differenzierung fördert leistungsstarke Schüler. [...] Unübersehbar zeigen sich deutliche Leistungsvorteile der Gymnasiasten der Bundesländer mit vierjähriger Grundschule. [...] Zusammenfassend zeigt sich zumindest für das deutsche Schulsystem, dass bezogen auf die Leistungsentwicklung leistungsstarke Schüler von der Differenzierung im Sekundarbereich profitieren.“¹⁸⁵

Ulrich Sprenger fasst die Befunde der „Gymnasiasten-Studie“ folgendermaßen zusammen: „Nach den kognitiven Grundfähigkeiten der Schüler und ihrem familiären Hintergrund sind der Unterrichtsstil der Lehrer und die Zusammensetzung der Klasse die wichtigsten Determinanten von Leistung in der Schule. Eine mit dem 5. Jahrgang einsetzende Differenzierung ist die Vorbedingung dafür, dass diese Determinanten voll und so früh wie möglich zur Wirkung kommen.“¹⁸⁶

Veröffentlicht wurden diese grundlegenden Erkenntnisse, die offensichtlich nicht in das Konzept der Gesamtschulverfechter um Hellmut Becker passten, allerdings erst mit einer Verspätung von dreißig Jahren; und zwar durch Jürgen Baumert und Olaf Köller im Lehrbuch der „Entwicklungspsychologie“ von Rolf Oerter und Leo Montada in der Ausgabe des Jahres 2002¹⁸⁷ - und mit gleichem Wortlaut in der Ausgabe von 2008 .

Bei dieser Gelegenheit ist festzustellen, dass sich das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung unter der Leitung Hellmut Beckers und seiner Nachfolger nicht an die oben zitierten Zusagen der Gründungs-Denkschrift gehalten hat, deretwegen es gegründet wurde. So hat das MPIB trotz der gesamtschulkritischen Befunde der „Gymnasiasten-Studie“ nicht interveniert und 1982 die Fortführung des Gesamtschulversuchs nicht verhindert. Im Gegenteil, die Zahl der Gesamtschulen vermehrt sich nach 1970 und 1982 rapide, und dies, obwohl die Forschungsergebnisse des Instituts dagegen sprachen.¹⁸⁸

Weiterhin ist zu beobachten, dass Hellmut Becker das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin planmäßig in den Dienst der Bildungskommission und seiner bildungspolitischen Pläne stellt.¹⁸⁹ Der Einfluss des MPIB auf die Ergebnisse des Bildungsrats wird immer größer. Dazu zitiert Hans Pitsch den Kultusminister Baden-Württembergs, Wilhelm Hahn, der bemerkt: „Es muss[te] häufig bestritten werden, dass dort [im Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin] objektive kritische Wissenschaft betrieben [wird]. Oft [wird] ausgesprochen, dass beim Berliner Max-Planck-Institut das Ergebnis vorher [feststeht], um nachher

¹⁸⁵ Oerter, R., Montada, L. (Hrsg), 2002, S. 770f; gleichlautend in der Ausgabe von 2008, S. 750f

¹⁸⁶ „Ergebnisse des MPIB-Projektes ‚Schulleistung‘“; verfügbar unter MPIB-Projekt „Schulleistung“ unter <http://www.schulformdebatte.de/index.php?page=ergebnisse> [12.01.2010]

¹⁸⁷ Oerter, R., Montada, L. (Hrsg), 2002, S. 770; 2008, S. 750

¹⁸⁸ Die Daten dieser „Gymnasiasten-Studie“ werden vom MPIB offenbar als Eigentum des Institutes angesehen und unter Verschluss gehalten. Sie sind trotz allen Nachfragens auch vierzig Jahre nach Ende der Datenerhebung immer noch nicht im „Forschungsdatenzentrum“ des „Institutes zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen“ archiviert und stehen nicht für Sekundäranalysen zur Verfügung.

¹⁸⁹ Naumann, J.: Bildungsforschung als Alibi?; Becker, G., Zimmer, J., (Hrsg.) 1993, S. 295

begründet zu werden.“¹⁹⁰ Hans Pitsch erläutert weiter: „Die Vorlagen des Bildungsrates wurden dadurch immer einseitiger im Sinne der emanzipatorischen Pädagogik. Der egalitäre Begabungsbegriff wurde ebenso bestimmend wie der Glaube an Integration um jeden Preis.“¹⁹¹

Für Ulrich Sprenger hätte es „einen gewissen Reiz, sich einmal vorzustellen, was wohl geschehen würde, wenn jemand daherkäme, der behauptete, das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung sei, was den „Forschungsbereich Schule und Unterricht“ angeht, zumindest in den ersten drei Jahrzehnten seines Bestehens ein die Gesamtschul-Bewegung begünstigender Tendenz-Betrieb gewesen. Schon die Widerlegung des Anscheins wäre ein echtes Problem.“¹⁹²

Die äußerst zweifelhafte „dynamische Begabungstheorie“ Heinrich Roths, die konstitutiv für die Einheitsschul-Ideologie ist, verarbeitet zu dieser Zeit auftragsgemäß¹⁹³ der bis dato nur in Fachkreisen bekannte Erziehungswissenschaftler Wolfgang Klafki. Er lehrt an der Universität Marburg und ist dort Nachfolger Elisabeth Blochmanns, einer Mitstreiterin der bereits erwähnten Minna Specht. Klafki erhält 1969 den Auftrag, das Funkkolleg „Erziehungswissenschaft“ zu konzipieren und dessen Leitung zu übernehmen. Auftraggeber ist der Hessische Rundfunk, namentlich Dr. Gerd Kadelbach, Leiter der Hauptredaktion „Erziehung und Bildung“. Mit dabei ist - auf Wunsch der finanzierenden Volkswagen-Stiftung - das „Deutsche Institut für Fernstudien“ (DIFF), Tübingen. Dr. Gerd Kadelbach gehört wiederum ebenfalls zum Netzwerk Hellmut Beckers.

Im Rahmen des Funkkollegs „Erziehungswissenschaft“ entwickelt Klafki in den Jahren 1969/70 die Grundlagen seiner danach mehrfach von ihm überarbeiteten „kritisch-konstruktiven Didaktik“.¹⁹⁴ Es ist eine eklektische Zutaten-Pädagogik ohne Nachweis ihrer Praktikabilität im Kontext eines egalitär-integrativen Schulwesens: Die Klafki-Pädagogik besteht zunächst aus anschlussfähig formulierten Elementen der traditionellen geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Diese geht zurück auf den deutschen Philosophen, Psychologen und Pädagogen Wilhelm Dilthey, der wiederum Erich Weniger - Doktorvater Wolfgang Klafkis - beeinflusste.¹⁹⁵ Hinzu kommen Bestandteile der pragmatischen Pädagogik des Amerikaners John Dewey. Diese werden ergänzt um handlungs- und erlebnisorientierte Ansätze der deutschen Reformpädagogien der Weimarer Zeit, wie Peter Petersen, Kurt Hahn oder Georg Ker-

¹⁹⁰ Hahn, W. zitiert von Pitsch, H.: Bildungspolitische Zielsetzungen und Schulwirklichkeit in den Ländern der Bundesrepublik Deutschland; Band III, S. 203, verfügbar unter www.schule-bw.de/unterricht/paedagogik/pitsch/pitsch1.pdf. [11.05.2009]

¹⁹¹ Hahn, W. zitiert von Pitsch, H.: Bildungspolitische Zielsetzungen und Schulwirklichkeit in den Ländern der Bundesrepublik Deutschland; Band III, S. 203, verfügbar unter www.schule-bw.de/unterricht/paedagogik/pitsch/pitsch1.pdf. [11.05.2009]

¹⁹² Sprenger, U. 2006, S. 17

¹⁹³ Greven, J., Borgert, W., (Hrsg.) 1998, S. 153

¹⁹⁴ Klafki, W. 1996

¹⁹⁵ Klafki, W. „Von Dilthey bis Weniger: Ansätze zur Schultheorie in der Geisteswissenschaftlichen Pädagogik“; in Klafki, W. 2002, S. 85ff

schensteiner sie vorgetragen haben. Klafki übernimmt außerdem von Heinrich Roth den Ansatz der „dynamischen Begabungslehre“.¹⁹⁶

Ferner schimmern latent Denkfiguren durch, die an die Idee des „pädagogischen Eros“ bestimmter Reformpädagogen erinnern. So muss nach Klafki demokratische Erziehung und Bildung der Kinder mit dem Allgemeinbildungsziel „Selbstbestimmungsfähigkeit“ insbesondere „als Bildung des lustvollen und verantwortlichen Umgangs mit dem eigenen Leib“ verstanden werden.¹⁹⁷ In wieweit sich Klafki hier auf Hartmut von Hentig bezieht, der forderte, „Eros jedoch durfte, nein sollte in der Erziehung sein“¹⁹⁸, lässt sich an dieser Stelle nicht klären.

Insbesondere sind in der Klafki-Pädagogik die psychosozialen Ansätze der „Kritischen Erziehungswissenschaft“ der Frankfurter Schule, also die Ideen von Adorno, Horkheimer, Habermas und Mitscherlich eingearbeitet.¹⁹⁹

Die Klafki-Pädagogik ist neu und unerprobt. Gleichwohl wird sie als praktikabel, fortschrittlich und als der traditionellen Pädagogik überlegen kommuniziert. Sie erfüllt pflichtgemäß die Vorgaben der Auftraggeber. Die Klafki-Pädagogik ist sozusagen eine pädagogische Maßanfertigung für die von Hellmut Becker angestrebte Einheitsschule.²⁰⁰

Doch zurück zum Funk-Kolleg: Das Ziel des Funkkollegs „Erziehungswissenschaft“ ist es, in kurzer Zeit möglichst viele Lehrer per Radio-Fernlehre auszubilden. Diese Neu-Lehrer, die Umschüler aus beliebigen Berufen sein können, sollen dann vorzugsweise an den Gesamtschulen sowie an den neuen Grundschulen, die seit dem Hamburger Abkommen von 1964 in allen Bundesländern aus den bisherigen Volksschulen entstehen, unterrichten. Integraler Bestandteil dieses Lehrerbildungskonzepts sind übrigens die Volkshochschulen, die zu dieser Zeit unter der obersten Leitung Hellmut Beckers stehen. Sie sollen in entsprechenden Seminaren mit den „Lehramts-Studenten“ das Gehörte nach- und durcharbeiten. Die Unterrichtsmaterialien konzipiert das „Deutsche Institut für Fernstudien“. Diese gut geplante Vorgehensweise garantiert, dass die Neu-Lehrer von Anbeginn die reine Klafki-Lehre rezipieren und praktizieren. Damit ist neben der organisatorischen Einheitlichkeit der neuen Schulen, die politisch „von oben“ hergestellt wird, durch die Massen von „Klafki-Lehrern“ auch die Konsistenz des politisch-pädagogischen Wirkens „unten“, in den Klassen, gewährleistet.

Im Februar 1970 veröffentlicht der Deutsche Bildungsrat sein Gesamtwerk, den „Bildungsstrukturplan“. Dieser ist gleichzeitig Begründung und Fahrplan für den Umbruch des deutschen Schulwesens hin zu einem egalitär-integrativen Einheitsschul-System. Im „Bildungsstrukturplan“ sind die wesentlichen Neuerungen, wie sie den diversen Veröffentlichungen des

¹⁹⁶ Klafki, W. 1996

¹⁹⁷ Ebd., S. 54

¹⁹⁸ Hentig, v., H. 2007_2, S. 49

¹⁹⁹ Greven, J., Borgert, W., (Hrsg.) 1998, S. 131; vgl. a. Klafki, W. 1996, S. 48; vgl. a. Böhm, C., Böhm, B. 2008, S. 17f

²⁰⁰ Böhm, C., Böhm, B. 2008

Deutschen Bildungsrats bereits vorher zu entnehmen waren, zu einem einheitlichen, nahezu visionären Masterplan „Gesamtschulreform“ zusammengefasst.

Hellmut Becker avanciert zum „Chef-Organisator der deutschen Bildungsreform“²⁰¹ und damit zu einem „heimlichen Kultusminister“, wie es Carl Friedrich von Weizsäcker 1973 formuliert hat.

Dem Becker-Netzwerk gelingt dann noch ein Meisterstück, indem es die Bundesbeteiligung an der Bildungsplanung per Grundgesetzänderung des Art. 91b GG möglich machen lässt. Dies geschieht noch rechtzeitig im Mai 1969, kurz bevor die Große Koalition aus CDU und SPD endet. Nur mit deren Mehrheit war eine Grundgesetzänderung möglich. Die SPD gewinnt die Bundestagswahl im Herbst 1969 und regiert ab da zusammen mit der FDP.

Bildungsforschung als Politikberatung (1970 – 1975)

Die Brandt-Regierung übernimmt den „Bildungsstrukturplan des Deutschen Bildungsrats“ vom Februar 1970. Sie macht ihn im Juli 1970 als „Bildungsbericht der Bundesregierung“ zur offiziellen Bildungspolitik. Im Jahre 1970 wird die „Bund-Länder-Kommission“ (BLK) gegründet. In der BLK hat der Bund, im Gegensatz zur Kultusministerkonferenz, Sitz und Stimme. Dies ist entscheidend, denn in der BLK wird nach Mehrheit entschieden, in der KMK gilt das Einstimmigkeitsprinzip.

Die gesetzliche Grundlage für die BLK liefert der kurz zuvor eingebrachte Art. 91b GG, dessen eigentliche Bedeutung nunmehr klar wird. Die Bund-Länder-Kommission ist eine rein politische Institution, die faktisch in Konkurrenz zur KMK steht. In der BLK hat die SPD vorhersehbar die Mehrheit. Die KMK ist politisch ausgehebelt. Die CDU wurde wieder einmal überrascht und ist machtlos. Die wichtigen bildungspolitischen Entscheidungen werden nun durch die SPD in der BLK getroffen. Mit Gründung der BLK verliert der „Deutsche Bildungsrat“ für Hellmut Becker im Kontext seiner bildungspolitischen Intentionen zunehmend an Bedeutung. Er braucht ihn nicht bald mehr. Die BLK ist fürderhin das entscheidende Gremium. Von nun an sind „Gesellschaftsveränderungen“²⁰² die Zielsetzung der von Bund und A-Ländern angestoßenen Bildungsreformen.

Schon drei Jahre später, am 15. Juni 1973²⁰³, verabschiedet die Bund-Länder-Kommission den „Bildungsgesamtplan“. Damit erreicht der „Bildungsstrukturplan des Deutschen Bildungsrats“ von 1970 durch einen Beschluss der SPD-Mehrheit in der BLK seine politische Realisierbarkeit. In Fragen der Schulstruktur legen die CDU-regierten Bundesländer zwar ein „Besonderes Votum“ ein. Sie plädieren dafür, die Ergebnisse der Gesamtschulversuche abzuwarten.²⁰⁴ Doch dieser Einwand wird in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen. Die Verteidiger des dreigliedrigen Schulsystems können die Gesamtschule nicht verhindern. Die Er-

²⁰¹ Hüfner, K., Naumann, J. 1977, S. 145

²⁰² Führ, Chr. 1997, S. 20

²⁰³ Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung 1973

²⁰⁴ Ebd., S. 24

gebnisse der Gesamtschulversuche brauchen, entgegen der Beteuerung ihrer „wissenschaftlichen“ Initiatoren, zur Entscheidungsfindung nun nicht mehr berücksichtigt zu werden.

Der „Bildungsgesamtplan“ wird allerdings bereits 1974 von den Finanzministern der Länder gestoppt. Vorgesehen waren Ausgaben in Höhe von 200 Milliarden DM - innerhalb von zehn Jahren - zum Umbau des Bildungswesens. Er ist nicht finanzierbar. Der Deutsche Bildungsrat überlebt das Scheitern des Bildungsgesamtplans nicht, er wird 1975 aufgelöst.

In der Folgezeit bewahrheitet sich Hellmut Beckers Theorie vom Sickereffekt: Ab 1973 werden, wie vorherzusehen, erheblich mehr als die vom Deutschen Bildungsrat empfohlenen etwa 40 Integrierten Gesamtschulen gegründet.²⁰⁵ Weder Helmut Fend, Projektleiter der Wissenschaftlichen Begleitung des Gesamtschulversuchs, noch die Bund-Länder-Kommission können sich dazu durchringen, die Gesamtschule als die „Schule der Zukunft“ zu empfehlen.

Dennoch erhalten die Gesamtschulen 1982 mit der bundesweiten Anerkennung ihrer Abschlüsse durch die Kultusministerkonferenz den Status von Regelschulen. In der Folge kommt es zu einem massiven Anstieg der Gründungen von Gesamtschulen.

Die tendenziöse Publikation und die tendenziöse Rezeption der PISA-Studien führen dann ab 2001 zu einer virulenten Beschleunigung der deutschen Einheitsschulbewegung.

²⁰⁵ Der Deutsche Bildungsrat spricht in seiner Empfehlung zur „Einrichtung von Schulversuchen mit Gesamtschulen“ von „mehr als 40 Versuchsschulen“. Vgl. Deutscher Bildungsrat 30./31. Januar 1969, S. 19

Das Autorenteam



Christian Böhm, geb. 1948, ist gelernter Diplomphysiker, Schwerpunkt: Hochenergiephysik. Als unabhängiger Unternehmer, dem die Bildung seiner Kinder und die Ausbildung seiner Lehrlinge stets am Herzen lag, beschäftigt ihn die Entwicklung des deutschen Bildungs- und Ausbildungswesens. Seit einigen Jahren steht für ihn die Frage im Vordergrund, wie es gelingen konnte, die Gesamtschulen trotz kritischer Befunde der Bildungsforschung so erfolgreich in Deutschland einzuführen.



Birgit Böhm, geb. 1955, Mutter von zwei erwachsenen Kindern, ist studierte Realschullehrerin. Als Vorbereitung für den Schuldienst absolvierte sie ein Zweitstudium, das sie als Diplom-Schulpädagogin abschloss. Ihr Hauptinteresse, neben ihren Schulfächern Biologie und Textillehre, gilt der Pädagogik, der Entwicklungspsychologie und der Kommunikationstheorie (Gesprächstherapie, Supervision). Sie kennt als engagierte Klassenlehrerin das heutige Schulleben aus eigener, langjähriger Erfahrung.

Veröffentlichung: „Evaluation der Pädagogik Wolfgang Klafkis“; Kovac-Verlag, 2008

Quellen

Ungedruckte Quellen

Geheimes Preußisches Staatsarchiv, Berlin [GSta Berlin];
Hauptabteilung VI, NI Becker, Hellmut; Nachlass Helmut Becker, [NI Hellmut Becker]
Aktenummer [AN] 54, 70 Teil 1, 1198

Gedruckte Quellen

Albrecht, C., Behrmann G. C., Bock, M., Homann, H., Tenbruck, F. H.. Die intellektuelle Gründung der Bundesrepublik; Campus, 1999

Becker, G., Zimmer, J., (Hrsg.) : Lust und Last der Aufklärung - Ein Buch zum 80. Geburtstag von Hellmut Becker; Beltz Verlag, 1993

Becker, H., Eichler, W. ,Heckmann, G., Hrsg.: Erziehung und Politik; Verlag öffentliches Leben, 1960

Becker, H., Eschenburg, Th., (Hrsg.): Kulturpolitik und Schule - Probleme der verwalteten Welt; Deutsche Verlags-Anstalt, 1956

- Becker, H.: Bildungsforschung und Bildungsplanung; edition suhrkamp, 1971
- Becker, H., Hager, F.: Aufklärung als Beruf; Serie Piper, Februar 1992
- Becker, H. Hager, F., (Hrsg.): Widersprüche aushalten; Serie Piper, Dezember 1992
- Benner, D., Kemper, H.: Theorie und Geschichte der Reformpädagogik, Teil 3.2; Beltz, 2. Aufl., 2009
- Berghahn, V.: Transatlantische Kulturkriege - Shepard Stone, die Fordstiftung und der europäische Antiamerikanismus; Franz Steiner Verlag, 2004
- Böhm, C., Böhm, B.: Evaluation der Pädagogik Wolfgang Klafkis - Vierzig Jahre kritisch-konstruktive Didaktik an Deutschlands Schulen; Kovac Wissenschaftsverlag, 2008
- Braun, B.: Umerziehung in der amerikanischen Besatzungszone; LIT, 2004
- Braune, P: Die gescheiterte Einheitsschule; Rosa-Luxemburg-Stiftung, Dietz Verlag, 2004
- Brumlik, M., Ortmeyer, B., (Hrsg.): Erziehungswissenschaft und Pädagogik in Frankfurt - eine Geschichte in Portraits; Johann Wolfgang Goethe-Universität, 2006
- Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung: Bildungsgesamtplan; Band I, Klett Verlag, 1973
- Crone, J.: Die visuelle Kommunikation der Gesinnung; Universität Freiburg, Inaugural-Dissertation vom 09.11.1998
- Dahrendorf, R.: Liberal und unabhängig; Beck Verlag, 2. Aufl. 2000
- Dehli, M.: Leben als Konflikt; Wallstein Verlag, 2. Auflage, 2007
- Deutscher Bildungsrat – Empfehlungen der Bildungskommission: „Einrichtung von Schulversuchen mit Gesamtschulen“; 30./31. Januar 1969
- Fluck, B.: „Von der Odenwaldschule zur Gemeinschaftsschule“; "Profil" 11/2010, S.26-33
- Friedrich, N., Jähnichen, T., (Hrsg.): Gesellschaftspolitische Neuorientierung des Protestantismus in der Nachkriegszeit; LIT, 2002
- Fuchs, H.-W., Pöschl, K.-P.: Reform oder Restauration; Minerva, 1986
- Führ, Chr.: Deutsches Bildungswesen seit 1945; Luchterhand Verlag GmbH, 1997

- Füssli, K.-H.: Deutsch-amerikanischer Kulturaustausch im 20. Jahrhundert. Bildung - Wissenschaft - Politik; Campus-Verlag, Juni 2004
- Greven, J., Borgert, W., (Hrsg.): Das Funkkolleg 1966 - 1998; Deutscher Studien Verlag, 1998
- Harpprecht, K.: Die Gräfin Marion Dönhoff; Rowohlt Taschenbuch Verlag, 2008
- Hentig, v., H.: Mein Leben - bedacht und bejaht. Kindheit und Jugend; Carl Hanser, 2007
- Hentig, v., H.: Mein Leben - bedacht und bejaht. Schule, Polis, Gartenhaus; Carl Hanser, 2007_2
- Heuß, A.: Versagen und Verhängnis; Siedler-Verlag, 1984
- Hüfner, K., Naumann, J.: Konjunkturen der Bildungspolitik in der Bundesrepublik Deutschland Band I: Der Aufschwung 1960 – 1967; Klett Verlag 1977
- Klafki, W.: Schultheorie, Schulforschung und Schulentwicklung im politisch-gesellschaftlichen Kontext: Ausgewählte Studien; Beltz Verlag, 2002
- Klafki, W.: Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik; Beltz, 1996
- Kraul, M., Schlömerkemper, J.: Bildungsforschung und Bildungsreform - Heinrich Roth revisited; DDS - Juvena Verlag - Die Deutsche Schule, 9. Beiheft 2007
- Müller, W.: Schulpolitik in Bayern im Spannungsfeld von Kultusbürokratie und Besatzungsmacht 1945 - 1949; Oldenbourg Wissenschaftsverlag, 1995
- Neuß, N., Kiel, E.: Prof. Dr. Hartmut von Hentig - Ein Porträt; DVD Pädagogische Hochschule Heidelberg, AVZ, 2005
- Oerter, R., Montada, L. (Hrsg): Entwicklungspsychologie; Beltz 2002
- Petry, Chr., Pistor, H.-H. (Hrsg.): Der lange Weg der Bildungsreform; Beltz, 2004
- Picht, G.: Die deutsche Bildungskatastrophe; dtv, 1965
- Pitsch, H.: Bildungspolitische Zielsetzungen und Schulwirklichkeit in den Ländern der Bundesrepublik Deutschland, dargestellt am Beispiel des Allgemeinbildenden Schulwesens im Bundesland Baden-Württemberg in den Jahren 1960 - 1980; www.schule-bw.de/unterricht/paedagogik/pitsch/pitsch1.pdf. [11.05.2009]
- Raulff, U.: Kreis ohne Meister - Stefan Georges Nachleben; C. H. Beck, 2009

Richardson, M., Reulecke, J., Trommler, F. (Hrsg.): Weimars transatlantischer Mäzen: Die Lincoln-Stiftung 1927 bis 1934; Klartext Verlag 2008, 1. Auflage

Richter, H.-E.: Bedenken gegen Anpassung; Fischer Taschenbuch Verlag, 1998

Schmid, C.: Erinnerungen; Scherz Verlag, 6. Auflage, 1979

Schmidt, A.: Das Gymnasium im Aufwind - Entwicklung, Struktur, Probleme seiner Oberstufe; Hahner Verlagsgesellschaft, 1994

Schmoll, H.: „Führer der Verführten“; FAZ vom 21. Juni 2010

Spitz, R. M.: Die politische Geschichte der Hochschule für Gestaltung Ulm (1953 – 1968), Dissertation, Universität Köln, 1997; verfügbar unter <http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=96496421x> [12.01.2011]

Sprenger, U.: Der unkontrollierte Verfall des deutschen Schulwesens - Eine Dokumentation; Verlag der Winkelmann Buchhandels-GmbH, 2006

Volkswagenstiftung: „Impulse geben - Wissen stiften: 40 Jahre Volkswagenstiftung; Vandenhoeck & Ruprecht, 2002

Weber, P.: Carlo Schmid; Suhrkamp, 1998

Wein, M.: Die Weizsäcker; DVA 1988